



**Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main**

**Wolff, Carl**

**Frankfurt a.M., 1898**

Der Thurn und Taxissche Palais.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82362](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82362)

## DAS THURN UND TAXISSLICHE PALAIS.

---

Archivalische Quellen: Im Stadtarchiv I: Ugb E 51 B; Ugb E 51 A Tom. I u. II; Ugb E 51 J. Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation. Akten des Fürstlich Thurn und Taxisschen Central-Archivs zu Regensburg: Haus-Sachen K XXIV/ Fg 1731; Besitzungen III A Vol. I 1730—1736; III A Vol. II 1737—1791. Akten der National-Bibliothek zu Paris; Recueil Hd 185 b.

Aeltere Pläne und Abbildungen: In der National-Bibliothek zu Paris: Sammlung von Handzeichnungen des Robert de Cotte: 3 Grundrisse. Im Historischen Museum: Stich von Joh. Mich. Eben „Prospect des Fürstl. Taxischen Pallais“. Im Stadtarchiv I: Ugb E 51 B, Abbildung der westlichen Seitenfaçade des Stalles.

Litteratur: Lersners Chronik; Müllers Beschreibung von Frankfurt S. 34, 207; Battonns Oertliche Beschreibung VI; Hüsgen, Nachrichten von Franckfurter Künstlern und Kunst-Sachen S. 304; Hüsgen, Artistisches Magazin S. 608; Kirchners Ansichten von Frankfurt am Main I, 76; Gwinner, Kunst und Künstler S. 527; Lotz, Die Bauendenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden S. 180; Faulhaber, Geschichte der Post in Frankfurt a. M. = Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge, Bd. X; Luthmer, Plastische Dekorationen aus dem Palais Thurn und Taxis etc. (Frankfurt 1890); Post und Telegraphie in Frankfurt am Main, Denkschrift zur Einweihung des neuen Reichs-Post- und Telegraphengebäudes etc. bearbeitet bei der Kaiserlichen Ober-Postdirection (Frankfurt 1895) S. 64, 65.

Weitere Quellenangaben finden sich in den Anmerkungen zum Texte.

---

Die Ursache zur Erbauung des Thurn und Taxisschen Palais' war der Wunsch Kaiser Karls VI., der Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis zu Brüssel solle seinen Wohnsitz im Reiche nehmen, „was gestalten iho und des ganzen Reichs Dienst erfordere, dass der Kaiserliche General Erb-Postmeister zu Beobachtung seines Amtes im Reich wohnhaft sei.“ Am 19. September 1724 zeigte der Kaiser der Stadt an, dass der Fürst von Taxis die Stadt Frankfurt „als eine der vornehmsten kaiserlichen Poststationen“ zu seinem Wohnsitz erwählt habe. Da jedoch Bürgermeister und Rath dem Ankauf eines Grundstückes ernstliche Schwierigkeiten entgegensezten aus der Besorgniss, es könnten die „allergnädigst der Stadt verliehenen Privilegia“ beeinträchtigt werden, so beauftragte der Fürst den Weinhändler Lind aus Frankfurt, den „Weissen Hof“ in der Grossen Eschenheimer Gasse als Scheinkäufer von Frau Oberst-

lieutenant Winter von Güldenbronn für 30,000 Gulden zu erwerben. Zu spät durchschaute der Rath dieses listige Verfahren, und Lind, welcher am 25. Juli 1724 seinen Vertrag mit dem Fürsten auf dem Römer vorzeigt, erhält einen scharfen Verweis, „dass er sich unterfangen mögen, wider seine bürgerlichen Pflichten zu diessem Kauff seinen Nahmen zu spendieren“. Am 19. Dezember 1724 forderte der Kaiser die Stadt zur „Befreyung“ des Grundstückes auf. Der Rath richtete zunächst endlose „Remonstrationen“ nach Wien. In einem Schreiben vom 5. Januar 1725, welches die bezeichnende Anrede „besonders liebe Herrn und Freunde“ enthält, versuchte der Fürst, den Rath umzustimmen, indem er versprach, dass der Bau eine Zierde der Stadt werden würde, und die Vortheile aufzählte, welche daraus entständen. Auf seinen Wunsch bemüht sich auch der Erzbischof Lothar Franz von Mainz, durch Anführung ähnlicher Fälle die „Befreyung von allen bürgerlichen Real- und Personal-Oneribus“ bei den hartnäckigen Stadtvätern zu vermitteln. Endlich im Anfange des Jahres 1729 entschloss sich der Rath „zu Bezeugung einer gegen allerhöchste kaiserliche und königliche Majestät allerunterthänigster Devotion“ nachzugeben, jedoch unter Festsetzung des folgenden Vertrages:<sup>1)</sup>

- 1) Der Ankauf sämmtlicher Grundstücke in der Eschenheimer Gasse von Seiten des Fürsten wird genehmigt.
- 2) Taxis zahlt an die Stadt (als Ersatz der Kreis-, Türken- u. a. Steuern) 10,000 fl. und tritt einen kleinen (an das Pasquaische Haus, den Weidenhof, stossenden) Winkel an die Stadt ab.
- 3) Taxis verpflichtet sich bei Erbauung des Palais den vorgelegten Grundriss genau einzuhalten, sowie „keine fremde, sondern nur in Frankfurt verburgerte Handwerksleute“ zum Neubau zu verwenden. Die Stadt verspricht dafür zu sorgen, dass Taxis nicht übervortheilt werde, und gegen die Handwerker „etwa nötige Zwangsmittel und prompte Justiz“ zu üben.
- 4) Taxis verspricht keinem „Delinquenten oder Falliten“ sein Besitzthum zum Zufluchtsort zu gestatten, auch kein bürgerliches Gewerbe „zum Nachtheil der Bürgerschaft“ darin treiben zu lassen.
- 5) Kirchliche Funktionen im Palais dürfen nur von solchen Geistlichen vorgenommen werden, welche in der Stadt „recipirt“ sind.
- 6) Delinquenten, welche sich in das Haus flüchten, sind auszuliefern.
- 7) Streitigkeiten wegen „Bauirrungen“, sowie solche der „Bedienten“ mit den Bürgern, gehören vor Bürgermeister und Rath.
- 8) Ebenso hat der jeweilige Hausverwalter die Obrigkeit der Stadt anzuerkennen.
- 9) Wird ein Frankfurter Bürger zum Hausverwalter bestellt, so kann er das Bürgerrecht beibehalten.

<sup>1)</sup> Faulhaber S. 111.

- 10) „Es stehet aber diessem Haussverwalter nicht frey, sondern ist ihm gänzlich verbotten, jemanden, ausser was herrschaftliche hohe Anverwandte, Post- oder andere Bediente sind, so gastfrey gehalten werden, zu beherbergen oder einen Weinschank anzurichten, oder zum Schaden und Nachtheil der gemeinen Bürgerschaft einig Gewerb zu treiben, oder auch, wenn er kein Bürger ist, einige in der Stadt Frankfurt oder deren Gebiet liegende Güter an sich zu kaufen.“
- 11) Das zur fürstlichen Hofhaltung Nöthige kann von auswärts zollfrei eingeführt werden, ausgenommen Bier und Mehl.
- 12) Accis auf Wein etc.
- 13) Jurisdiktion der Stadt über Personen und Güter im Palais.
- 14) „Wollen Ihr Hochfürstliche Durchlaucht zu Vermeidung von Seiten des Magistrats dessfalls in entstehender Willfährigkeit besorgenden Unglimpf's denselben mit denen an sie gesuchten Intercessionen und Recommandationen verschonen“.
- 15) Das Palais darf käuflich in keine andere als bürgerliche Hände übergehen.
- 16) Bei Aussterben des Fürstenhauses, „was jedoch der allmächtige Gott in Gnaden abwenden wolle“, geht das Palais „durch zu regulirenden billigmässigen Verkauf“ in Besitz der Stadt Frankfurt über.
- 17) Soll gegenwärtiger Vertrag in keiner Weise die kaiserlichen Privilegien der Stadt Frankfurt alterieren.

Fürst Anselm Franz unterzeichnete diesen Vertrag am 25. März 1729 in Brüssel. Die amtliche Vermessung des Grundstückes durch den Ingenieur Merian nebst eingehendem Bericht über die darauf befindlichen Gebäude datiert vom 31. März 1729 und galt wohl als Unterlage für die Ausarbeitung der Baupläne. Die bescheidenen Leistungen der in Frankfurt einheimischen Meister konnten natürlich dem verwöhnten Geschmacke des fürstlichen Bauherrn, welcher in Brüssel und Paris den von höchster Kunstoffaltung durchdrungenen Prunk höfischen Lebens kennen gelernt hatte, zur Ausführung seines Palastes nicht genügen. Schon vor der Einigung mit der Stadt, 1727, hatte er sich zur Erlangung eines Entwurfes an den berühmten Architekten Robert de Cotte in Paris gewandt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ueber de Cotte siehe: Gurlitt, Geschichte des Barockstiles etc. (Stuttgart 1888) Buch II, Kap. 6; ferner Ticozzi, Dizionario degli Architetti etc. (Milano 1830) Tomo I; Nagler, Allgemeines Künstlerlexikon (München 1836) Bd. III; Müller und Singer, Allgemeines Künstlerlexikon (Frankfurt 1895). Der wundervolle Porträtstich Robert de Cottes von P. Drevet nach dem Gemälde von Hyacinthe Rigaud (Sammung des Kupferstichkabinetts im Städelischen Institute) trägt unten die Titel: „Chevalier de l'Ordre de St. Michel, Con.<sup>er</sup> du Roy en ses Conseils, premier Intendant des Bâtiments, Jardins, Arts et Manufactu.<sup>res</sup> de Sa Majesté, Directeur de l'Académie Royale d'Architecture, et Vice-protecteur de celle de Peinture et Sculpture.“

De Cotte, Hofarchitekt unter Ludwig XIV. und Ludwig XV., war damals auf der Höhe seines Ruhmes und hatte durch seine ausserordentliche Erfahrung im Palastbau auch ausserhalb Paris zahlreiche Aufträge erhalten. Entwurf und Ausführung des Thurn und Taxisschen Palais wurden seither dem italienischen Architekten dell' Opera zugeschrieben. Die erste Nachricht darüber findet sich bei Müller S. 34: „obgleich ein Italiäner den Grund-Riss gemacht“; die erste namentliche Erwähnung Operas findet sich 1780 bei Hüsgen, welcher von dem Palais folgende ausführliche Schilderung gibt:<sup>1)</sup>

„Obwohlen dieser schöne Pallast unter die öffentlichen Gebäude Frankfurts eigentlich nicht gehöret, so kan doch nicht umhin, hier davon Erwähnung zu thun: Seiner Gröse wegen kan er jedem öffentlichen Gebäude zur Seite stehen, und in Ansehung seiner neuen prächtigen Bau-Art gebühret ihm der Vorzug vor allen anderen hiesigen grosen Häuser, die sowohl von alten Zeiten her noch übrig sind, als diejenige, die man biss hierher erbauet hat: Nur Schade, ewig Schade ist es, dass er nicht auf einer breiteren Strase oder öffentlichen Platz gelegen ist, und der schmale Raum der Eschenheimer Gasse so vieles von dem Prospekt seines prächtigen Ansehens benimmt.“

Dieser Palast ist nach dem Riss und unter Leitung des de Opera, eines Italiänischen Baumeisters, in den 1730ger Jahren ganz massiv von Stein in neuem Französischem Geschmack erbauet worden: Ein jeder Kenner hat sowohlen die weitläufige vortreffliche Keller, das wohl eingerichtete schöne Baad und das ansehnliche Gebäude über der Erde bewundert; das Ganze ist in einem recht grosen Geschmack auf folgende Art errichtet:

Hinten im Hof stehet das Corps de Logis, an welches sich zwey grosse Flügel-Gebäude schliessen, die quer über biss hervor laufen, und rechts und links sich sodann nach der Strase wenden, wo sie vermöge einer grosen gebogenen Gallerie wieder mit einander verbunden werden, durch welche in der Mitte die Haupt-Einfahrt zwischen einer schönen Colonnade durchgehet und das Auge in den ziemlich grosen Hof, auf das Haupt-Gebäude, und bei geöffneten Thüren biss auf einen zuletzt im Garten stehenden Pallas-Tempel sehr anmuthig hinleitet.

So wie nun ein einfacher groser Plan beym äussern herrscht, so erblickt man beym inneren eine sehr gute Eintheilung, wo ausgewählter Geschmack mit Pracht vermischt ist. In der Mitte des Haupt-Gebäudes befinden sich jedesmal zwey achteckigte Säale, von welchen der oberste durch eine hohe Coupole geziert wird,<sup>2)</sup> die Colonna sinnreich schön ausgemahlet hat, so wie von seinem Pinsel dann auch die meisten Superten des unteren Stocks herrühren. Das Holzwerk ist in allen Zimmern durchaus weiss und reich vergoldet, die Fussböden von

<sup>1)</sup> Nachrichten von Franckfurter Künstlern S. 304. Wir geben aber die Schilderung nach der zweiten Bearbeitung von 1790 im Artistischen Magazin S. 608.

<sup>2)</sup> „Wenn zwey Personen auf der Gallerie dieses Saales gegeneinander über stehen und einer ganz leise wider die Wand spricht, so hört es der andere jenseits deutlich, ohne dass sonst jemand etwas davon vernimmt; eine Wirkung, die bekanntmasen aus gleichlaufenden, mit einander correspondirenden Winkeln entstehet.“

schön eingelegtem nussbaumem Holz, und die Pfeiler sind mit sehr grossen Spiegeln versehen, die Wände aber wechselsweise mit Stuckatur Arbeit, Gips, Marmor oder kostbaren Tapeten behängt; von welchen letzteren im öbern Stock vor etwa 12 Jahren elf sehr grosse Stück sind bevestiget worden, worauf ein der besten Discipel des Rubens, Joh. Erasmus Quellinus, das Fürstl. Hauss betreffende Historien meisterhaft gemahlt, wozu man viele lebensgrosse Familien Portraite von ausnehmender Kunst und Schönheit gesellet hat.

In den unteren Zimmern trifft man hingegen obig Quellinische Gemälde in Pariser Gobelins-Tapeten, sehr reich mit Gold durchwirkt, an. Und der Speiss-Saal ist von Bellavita mit schönen Stillleben, die darüber befindliche Capelle aber mit zwey grossen bewundernswürdigen römischen Architektur Stücken von diesem berühmten Meister ausgezieret. Zwey grosse Zimmer enthalten auch Brüxeler Haut de List-Tapeten, so sehr prächtig nach David Tenier in Seiden gewirkt sind: Und die Superten des öberen linken Flügels hat unser geschickter Christ. Georg Schütz teils mit Landschaften, teils historisch grau in grau ausgemahlt.

Die sämmtliche Bildhauer Arbeit hat ein sicherer St. Lorent von Paris geschnitten: Bernardini hat Stiege und Vorplatz meisterhaft al fresco nebst dem herrlichen Altarblat in der Capelle in Oehl gemalt. Die schönen Figuren der äussern Gallerie nach der Strasse hin, röhren von dem bekannten Meister-Meisel des alten Egel von Mannheim her und das wunderschöne sechs Schuh hohe Bild der Pallas von weisem Marmor im Garten dieses Pallastes ist von einem grossen Niederländischen Meister verfertiget worden: Er war ein Bruder des berühmten Frantz de Quesnoy oder insgemein Fiamingo genannt, hat in Brüssel gewohnt und ist als ein Sodomit bekannt gewesen.<sup>1)</sup>

Der hier wohnhaft gewesene Kupferstecher, Johann Michael Eben, hat diesen Palast von aussen in Kupfer gestochen.“

Wie aus mehreren, weiter unten abgedruckten Akten hervorgeht, ist aber Opera fälschlich aus Hauberat durch eine italienische Auffassung des französisch ausgesprochenen Namens entstanden. So schrieben schon bei Beginn des Baues die Frankfurter Handwerker, von welchen anzunehmen ist, dass sie im Französischen keine oder nur geringe Kenntnisse besassen, irrthümlich Haubra, Aubra, Obra. Ein Architekt Namens Opera oder del' (dell') Opera scheint überhaupt niemals existiert zu haben, da er in den älteren wie neueren Künstlerlexiken nicht erwähnt wird. Hauberat<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> „Man wird finden, dass ich hier einen Fehler verbessere, den ich einstens unwillkührer Weise in meinen Briefen begangen habe, da man mir den Gribello als Verfertiger dieser Statue unrecht angegeben hatte.“

<sup>2)</sup> Ueber Hauberats Mannheimer Thätigkeit verdankt der Verfasser dem Architekten Rudolf Tillessen zu Mannheim folgende Angaben (vgl. auch Tillessen, Das Grossherzogliche Schloss zu Mannheim): Hauberat löste in der Schlossbauleitung Johann Clemens Froimont, den eigentlichen Planleger des Schlosses, ab, der seit 1726 vor der Beendigung seines Auftrages in Ungnade fiel. Er führte 1729 die Fertigstellung des Mittelbaues des Schlosses einem, wie es scheint, überhasteten Ende zu.

war kurpfälzischer Hofbaumeister zu Mannheim und wurde vom Fürsten von Thurn und Taxis mit der Bearbeitung der Pläne und Ueberwachung des Baues durch mehrere jährliche Inspektionsreisen betraut. Diese Wahl erklärt sich aus den verwandtschaftlichen Beziehungen, welche zwischen dem Fürsten und dem kurpfälzischen Hofe bestanden. Der Kurfürst Karl Philipp (1716—1742, geb. 1661) hatte nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin (1712) eine Taxissche Prinzessin Violanta Therese geheirathet.<sup>1)</sup> Er beschäftigte um 1725 am Schlossbau zu Mannheim eine grosse Anzahl der tüchtigsten Künstler.

Sämmtliche Berichte Hauberats sind in französischer Sprache abgefasst. Er scheint demnach Franzose, vielleicht Flamänder gewesen zu sein. Seine in grossen Zügen gegebene Unterschrift ist jedesmal von geradezu kalligraphischer Deutlichkeit. Von 1742 an unterschreibt er D' Hauberat, womit dann die Erwähnung in den Frankfurter Handschriften als Dobra und Dopra übereinstimmt.<sup>2)</sup> Der ständig in Frankfurt am Palais anwesende Bauführer hiess J. Singer. Da er in den Bürgerlisten nicht

---

1731 wurde die Schlosskirche fertig, die nach Plan und Anlage sein Werk ist. Seit 1733, bei Planlegung und Erbauung des linken Schlossflügels, ist sein Einfluss schon dem mächtigeren Alexander Galli Bibienas gewichen. Letzterer, durch Anlass der Erbauung der Jesuiten-Kirche nach Mannheim berufen, wurde als ebenso bedeutender Theaterbaumeister zur Erbauung des Opernhauses im Schlosse zugezogen und erhält sehr bald die vollständige Ausführung des ganzen linken Schlossflügels übertragen. Uebrigens erfreute Galli Bibiena sich vorher schon der höchsten Gunst des kurpfälzischen Hofes. Er erhielt schon 1731 den Titel eines Oberbaudirektors und bald nachher den eines Freiherrn. Alle bedeutenderen Entscheidungen über Bauangelegenheiten sind von ihm unterzeichnet, wogegen Hauberats Name bei Rechnungsablagen erscheint. Seit 1736 ist der letztere in den betreffenden Akten des Grossherzoglichen General-Landesarchivs nirgends mehr erwähnt; auch ist darin von einer anderweitigen Thätigkeit Hauberats nicht die Rede.

Bei Tillessen, Das Grossherzogliche Schloss etc. S. VIII: „Von Hauberath röhren wohl die Zeichnungen für den Um- resp. Neubau der Hofkapelle her, die sich im Mannheimer Alterthumsverein befinden. Sie stellen verschiedene Bearbeitung des Innern dar. Roh, schematisch, jedes künstlerischen Aufschwunges entbehrend, bringen sie die Pilasterstellung und akademisch gehaltene Gliederung des Innern.“

<sup>1)</sup> Siehe Haeutle, Genealogie des Erlauchten Stammhauses Wittelsbach etc. (München 1870) S. 85: „Die Verbindung des Kurfürsten mit Violanta Therese, Tochter des Grafen Sebastian Franz von Thurn und Taxis zu Rohrenfels (geb. am 1. April 1663, verm. (wann?) und gest. in Mannheim am 2. Nov. 1734, wo sie neben Karl Philipp in der Schlosskapelle begr. wurde) wird in ihrer Rechtsgültigkeit noch viel bestritten.“ Dazu Anmerkung: „Nach Violanta's Sarg-Inschrift erschien sie als legitime Gemahlin des Kurfürsten, der übrigens erst nach ihrem Tode öffentlich bekannt gab, dass sie seine Gemahlin gewesen u. vom Kaiser unterm 8. März 1733 in den Reichsfürstenstand erhoben worden sei.“

<sup>2)</sup> Vielleicht ist hier ein Zusammenhang mit mehreren nennenswerten Adelsständerhöhungen aus dem Jahre 1742, wahrscheinlich bei Gelegenheit der Vermählungsfeier des Kurprinzen Karl Theodor mit der Prinzessin von Sulzbach. Letztere Mittheilung verdankt der Verfasser Herrn Tillessen.

zu finden ist, so lässt sich annehmen, dass er ebenfalls aus Mannheim stammte und von Hauberat empfohlen wurde.<sup>1)</sup>

Etwa um die Mitte des Jahres 1727 scheint der Fürst Anselm Franz ein vorläufiges Bauprogramm mit Skizzen, deren Urheber nicht genannt wird, wahrscheinlich aber schon Hauberat ist, an de Cotte mit der Bitte um seine Meinung und Umarbeitung des Projekts gesandt zu haben. Letzterer schickte darauf unter Beigabe von Zeichnungen ein ausführliches Gutachten, welches hier unverkürzt wiedergegeben wird,<sup>2)</sup> da sich aus dem Wortlaut desselben eine Vorstellung von den zuerst an de Cotte gesandten Skizzen gewinnen lässt, und weil es die Baugedanken de Cottes sowohl, als auch die Anforderungen des Hoflebens an den Baukünstler wiederspiegelt; vgl. dazu Fig. 383<sup>a</sup> und 383<sup>b</sup>.<sup>3)</sup>

### „M é m o i r e.

J'ay examiné les desseins qui m'ont été communiqué pour bâtrir un grand hôtel en la ville de Francfort pour S. A. Monseigneur le Prince de la Tour. J'en ay trouvé l'arrangement et la distribution bien disposez; apparament que l'architecte qui les a fait et qui me paroit homme entendu et capable d'exécution a travaillé sur des mémoires qui lui ont etez donnez.

Comme on me demande mon avis, je crois qu'après avoir fait reflexion que cette maison étant pour un grand seigneur; il serait plus à propos de ne faire qu'un grand apartement au rez de chaussée; c'est ordinairement ou se rassemblent les seigneurs et la noblesse, et au premier étage faire deux apartemens sur le jardin et d'autres en aisles et aux pavillons sur la rue ainsy que les logements en attique, mesme dans les basses cours pour ce qui regarde les ecuryes, manège couvert, remises de carrosses, des logemens d'officiers, et domestiques.

<sup>1)</sup> Singer ist der Name einer alten Familie in dem kürzlich Mannheim einverleibten Orte Käferthal. Mitgetheilt von Herrn Tillessen.

<sup>2)</sup> Nach dem Originale in der Pariser Nationalbibliothek, welches Herr Conservator Henri Bouchot zu diesem Zwecke gütigst kopieren liess. Ein zweites Exemplar, ohne Ortsangabe und Datum, in den Regensburger Akten, bei welchem wenige ge ringfügige Bemerkungen fehlen, trägt die Unterschrift „de Cotte“, welche Herr Bouchot nach einer eingesandten Pause als Robert de Cotte gehörig bezeichnete.

<sup>3)</sup> Die dem Fürsten gesandten Zeichnungen waren nicht mehr aufzufinden, wohl aber in der Pariser National-Bibliothek drei Originalskizzen, dazu Grundrisse des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses von de Cotte, bezeichnet „pour le prince de la Tour.“ In eine derselben, welche leider zur Reproduktion ungeeignet ist, sind von der Hand de Cottes die dem Mémoire entsprechenden Benennungen der einzelnen Räume eingeschrieben. Die Figuren 383<sup>a</sup> und 383<sup>b</sup>, letztere als Klappe von 383<sup>a</sup> zu denken („papier qui retombe“ im Mémoire), sind nach photographischen Aufnahmen, welche Herr Bouchot veranlasste, reproduziert. Ein dritter Bleistiftentwurf zeigt schon im Grundriss, der wirklichen Ausführung entsprechend, die Angabe der Säulen und Pfeiler am Thorbau, Peristil, Mittelbau der Hoffaçade, unteren Vestibüle und Mittelbau der Gartenfaçade.

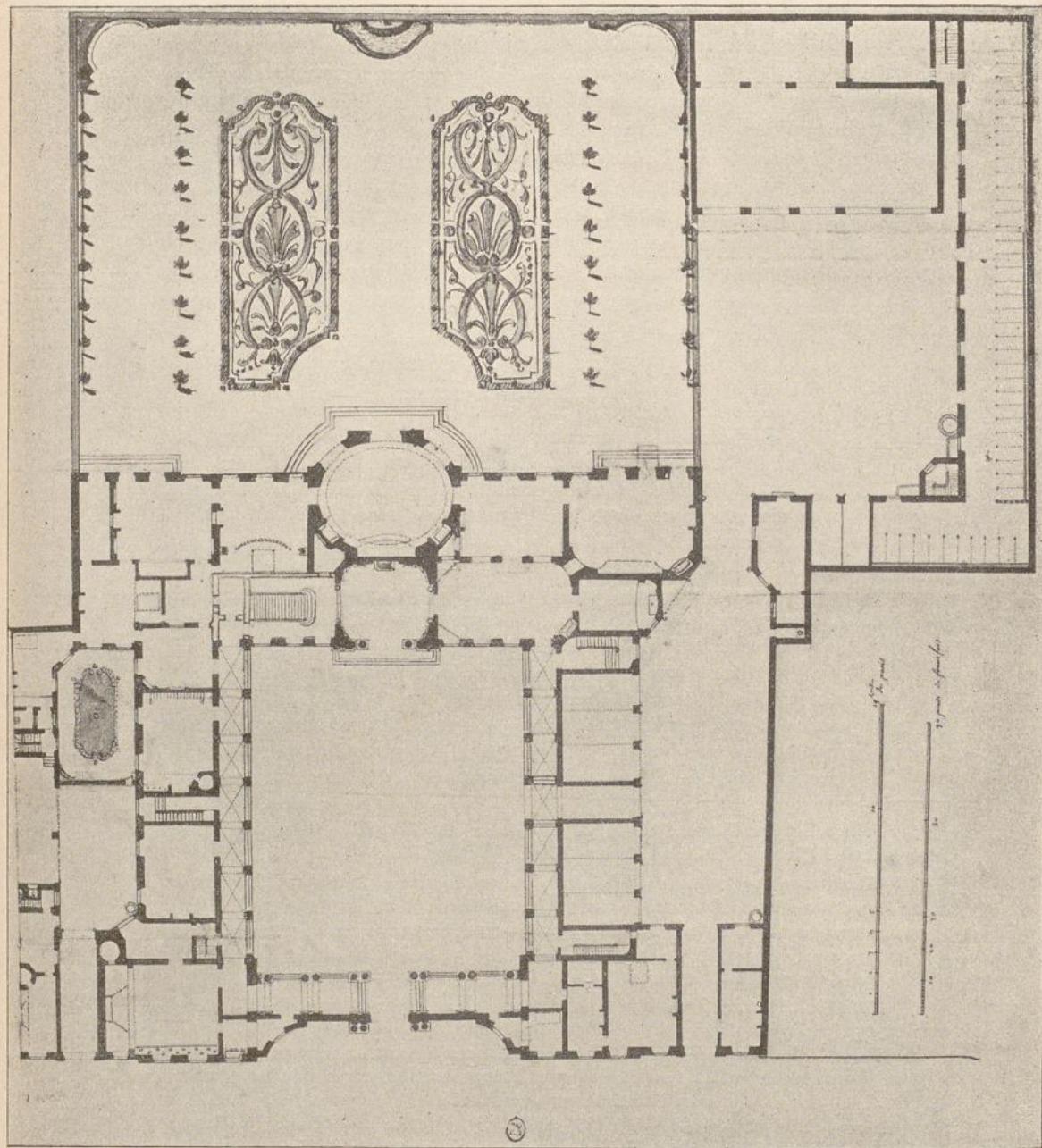


Fig. 383a. Palais Thurn und Taxis; Skizze de Cottes zum Grundriss des Erdgeschosses.

La rue ou l'on doit bâtrir cette maison n'étant pas large, j'ay pensé que pour en rendre l'entrée plus facile, et pour y donner plus de grâce, il faudroit y former deux portions circulaires qui doivent faire un bel effet.

J'ay fait intérieurement un péristile de colonnes du côté de la cour, ou se rassemblent ordinairement bien des gens dans la journée d'un certain ordre pour attendre leur maître à couvert, ce qui donne un grand agrément et qui convient à la maison d'un seigneur, d'ailleurs ce péristile conduit à des galeries en arcades à droite et à gauche de la cour pour aller à couvert de ce péristile dans toute la maison,

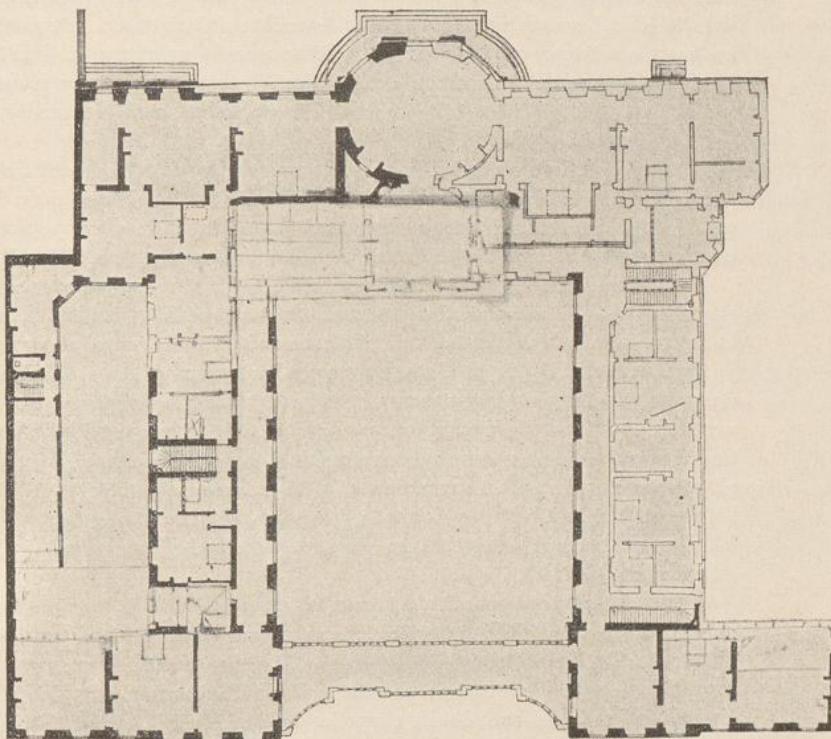


Fig. 383b. Palais Thurn und Taxis; Skizze de Cotes zum Grundriss des I. Obergeschosses.

ce qui agrandit aussy la cour. Au fond de la dite cour et au milieu, est le vestibule; au lieu d'entrer d'abord dans le sallon qui est la pièce honnorable ou se doit assebler la compagnie, étant aussy le milieu du jardin. J'evite d'en former un passage qui en ôte l'usage aux gens de mediocre condition et aux domestiques, c'est pourquoy l'on entre à droite du vestibule dans une grande salle éclairée du côté de la cour ou se tient ordinairement la livrée; de la on passe par trois arcades dans une antichambre du côté du jardin ou se doivent tenir les officiers et valets de chambre de la maison, ensuite on entre dans un sallon de forme ovale ou sont deux cheminées ou poesles, et au milieu en face du jardin est un renflement pour y mettre un sopha. Cette

pièce est comme j'ay dit ou se rassemblent les seigneurs et la noblesse. L'on passe du sallon dans la chambre de parade et de la au grand cabinet, et en retour dudit grand cabinet une chambre a coucher qui a ses commodités, des petits cabinets, et des garderobes convenables avec une antichambre qui a son entrée séparément par la gallerie a gauche sur la cour, affin que le prince et la princesse puissent se retirer quelquefois de la compagnie pour donner des ordres, sans que leurs officiers et domestiques passent dans le grand apartement, ayant trouvé que dans les plans qu'on m'a communiqué, les chambres et les cabinets étoient des pieces trop petites. J'ay placé a gauche du vestibule le grand escalier qui monte par le milieu du vestibule seulement au premier étage, qui conduit aux deux grands apartemens sur le jardin et autres apartemens dans les aisles, les autres escaliers placés à différents endroits monteront a tous les etages et même descendront dans les caves.

J'ay cru devoir placer la chapelle au rez de chaussée, qui aura son entrée au fond de la premiere salle avec une tribune pour la commodité du premier étage, tous les gens de la maison pourront entendre la messe commodelement au rez de chaussée mesme de la salle.

A l'egard de la salle a manger, comme c'est une piece de consequence ou on se rassemble souvent, j'ay cru qu'il y falloit faire attention pour la bien placer et qu'elle soit assés grande, c'est pourquoy je l'ay fait du coté du jardin a droite de l'antichambre dans l'enfilade du grand apartement ayant son entrée aussy pour le service par la premiere salle, en sorte que l'on y sert et dessert a couvert facilement des offices et cuisines qui sont arrangées a peu près comme dans les plans qui m'ont etez communiqués, a la reserve que j'ay rapproché l'office dont on fait usage pendant la journée pour des rafraichissemens. Le plan du premier étage est en papier qui retombe, on verra sy la distribution convient.

En<sup>1)</sup> faisant un grand apartement comme celuy d'en bas, entrant dans une mesme salle qui conduit a une mesme antichambre qui deviendra commune au grand apartement a gauche, et un apartement a droite comme je l'ay marque par le papier qui retombe, et de la salle on entrera a la tribune de la chapelle de plein pied a droite et a gauche, vous communiqués a cet apartement passant par des galleries comme au rez de chaussée, ainsy qu'il est figuré sur le plan par numéro. J'ay fait ce plan de l'etage au dessus du premier étage ou il se trouve onze logemens avec chambres et garderobes, dont il y en a plusieurs qui ont des antichambres et des cabinets et dans les aisles quatre grandes pieces pour mettre plusieurs liets, pour mettre la livrée et trois autres pieces particulières pour mettre un liet a chacune.

Du pallier du grand escalier on va de plein pied a sept apartemens numérotés sur le plan, deux aux pavillons sur la rue, quatre dans les aisles et celuy de commodité de leurs A. qui conduit et tient au grand apartement et qui n'en fait qu'un.

<sup>1)</sup> Dieses Alinea im Original von der Hand de Cottes.

Je n'ay point fait le plan de l'étage en attique dont la distribution doit être comme celle des plans qui m'ont étéz communiqués. J'ay trouvé les ecuryes de la grande basse cour assés bien disposées; il y a de quoy placer quarante six chevaux, j'ay changé le manege couvert, je l'ay fait au fond de la ditte cour de la mesme grandeur; par ce moyen cette cour devient plus grande pour y exercer des chevaux.

L'on<sup>1)</sup> trouvera aussy le plan de la distribution des logemens au dessus des ecuryes qui est a peu près conformes aux plans qui m'ont étéz communiqué, mais je ne vois pas dans tous ces plans ou le fourage se mettroit. Il faudra faire des combles au dessus, et c'est ce qui en a fait faire au profil qu'on trouvera coté A. J'ay fait aussy deux remises d'augmentation, n'en ayant trouvé que six dans le plan, ce qui ne suffit pas pour une maison d'une aussy grande étendue; cependant sy on trouve que les deux remises d'augmentation ne soient pas nécessaires, on peut prolonger l'ecurye de six places de chevaux, cela fera cinquante deux places de chevaux au lieu de quarante-six. J'ay fait les élévation des façades sur le jardin, une autre du fond de la cour qui est aussy celle sur la rue, avec un profil du corps de logis qui fait voir la decoration d'une aisle et le pavillon sur la rue et le péristile qui porte la terrasse.

Encore<sup>2)</sup> une autre élévation du fond de la cour qui fait voir le profil des aisles de la cour et le profil des ecuryes. Voila ce que je pense sur cet hôtel; sy cette idée convient, on peut la communiquer à l'architecte qui a fait les premiers desseins, pour lui donner occasion de mieux penser encore, je n'ay fait ce projet que pour faire plaisir au Prince, que je n'ay pas l'honneur de connoître; sy son architecte étoit de mauvaise humeur, et que ce projet convienne à S. A., on n'aura qu'a me faire seavoir son intention à laquelle je me conformeray: mais il faudrait avoir en mesme tems un mémoire instructif des commodités indispensables, et de la quantité de logemens qu'il faut pour tous les officiers et domestiques affin de travailler avec certitude.

Comme l'usage en Allemagne est de mettre des poesles, il seroit bon de marquer les endroits ou on les veut placer; on en met ordinairement dans les premières salles ou j'en ay placé deux dans les angles à l'antichambre, salle a manger; je ne scay sy on en mettra dans le sallon, en tous cas j'y ay fait deux cheminées, et sy on y met des poesles, on pourra mettre le bois par derrière sans passer dans les apartemens; ainsy des autres pieces, mais il faut aussy une explication sur ces sortes d'usages.

J'ay fait reflexion qu'on pourroit faire dans le premier étage un grand apartement comme celuy du rez de chaussée, entrant du vestibule dans une pareille salle sur la cour, de la dans une antichambre sur le jardin qui conduiroit au grand apartement passant par le sallon et de la mesme antichambre a droite, on passeroit dans une chambre cabinet et garderobe qui seroit double par le moyen d'une entresolles,

<sup>1)</sup> Von der Hand de Cottes.

<sup>2)</sup> Von der Hand de Cottes.

l'étage étant assés haut et les dites garderobes se trouveroient dégagées par la salle qui conduiroit a la tribune de la chapelle; j'en ay fait un papier qui retombe sur le plan du premier étage, en sorte qu'il y auroit toujours deux apartemens dans le premier étage du coté du jardin; je crois que c'est le party qu'il faudroit prendre. fait à Versailles le 8 Septembre 1727.

J'ay<sup>1)</sup> examiné par comparaison les premiers desseins a ceux que j'envoye, la dépense sera un peu moindre au dernier, la superficie de tous les batimens ne s'éloignent pas, mais j'ay oté les murailles de l'attique des desseins qu'on m'a communiqué, cela elevoit trop les façades qui rendoient la cour petite, comme aussy du jardin j'ay taschè de donner une proportion générale à la disposition de ce palais."

Bald nach Empfang des Mémoire und der Zeichnungen sandte der Fürst von Thurn und Taxis an Robert de Cotte folgendes Dankschreiben, welches indessen noch keine Wünsche betreffs Anfertigung weiterer Pläne enthält.

„Monsieur

Mr. de Kerpen m'ayant donné part de la manière obligeante avec laquelle vous avés bien voulu prendre la peine d'examiner le plan de l'hotel que j'ay envie de faire batir a Francfort, et même de m'envoyer un que vous avez eu la bonté de faire faire, que je trouve parfaitement beau, le mémoire, Monsieur, que vous y avés joint, me font connaître que les changements que vous avés jugé a propos d'y faire sont fondés sur la parfaite connoissance que vous en avez, et votre plan, Monsieur, trouvera sans conteste l'approbation générale; je souhaiterois pouvoir vous en marquer ma reconnaissance et renconter des occasions de vous convaincre combien je suis

Monsieur

Votre très humble serviteur

A. F. Prince de la Tour et Tassis.

Bruxelles ce 20 d'Octobre 1727.

Monsieur de Cotte.“

Die von Taxis an de Cotte zuerst gesandten Skizzen lassen sich nun mit Hilfe des Mémoire folgendermassen analysieren:

Ueber dem Hauptgesims erhob sich ein zweites Obergeschoß mit senkrechter Frontwand und gewöhnlichem Dach, im Gegensatze zu der Mansarden-Konstruktion de Cottes. Die Front an der Grossen Eschenheimer Gasse war durchlaufend ohne den Verbindungsbau zwischen den Pavillons. Die Bautheile umschlossen ebenfalls einen inneren Hof; das Erdgeschoß war dagegen nach dem Hofe zu nicht von Arkaden durchbrochen, und das Peristil fehlte. Eine für sich abgeschlossene, fürstliche Wohnung im Hintergrunde des Hofes scheint nicht geplant worden zu sein, da de Cotte

<sup>1)</sup> Von der Hand de Cottes.

in seiner Begleitschrift die Raumeintheilung des „Corps de Logis“ als etwas Neues darstellt.

Hieraus geht hervor, dass die älteren Skizzen von dem neuen Entwurfe vollkommen verschieden waren. De Cotte gab demselben durch Anwendung von wirkungsvollen Motiven in Grund- und Aufriss ein individuelles,<sup>1)</sup> vornehmes Gepräge, so dass er von jenen Skizzen kaum mehr etwas enthielt, und von einer blossen Revision derselben nicht die Rede sein kann.<sup>2)</sup>

Die bei einem Vergleiche der Entwürfe de Cottes Fig. 383<sup>a</sup> und 383<sup>b</sup> mit der wirklichen Ausführung Fig. 384 und 385 sich ergebenden Verschiedenheiten,<sup>3)</sup> welche sich indessen nicht auf die Gesammterscheinung des Baues erstrecken, lassen vermuten, dass de Cotte die gesandten Pläne, welche er selbst für nur vorläufige erklärt, später noch einmal durchgearbeitet hat. Für weitere Lieferung von Bauplänen durch de Cotte sprechen auch zwei Kostenanschläge bei den Regensburger Akten, welche, leider ohne Datum, Ort und Unterschrift, der Handschrift nach zweifellos aus dem Atelier de Cottes stammen und vielleicht Theile eines später verfassten „Mémoire instructif“ sind. Da dieselben das vorher abgedruckte Mémoire ergänzen, so seien sie hier ebenfalls wiedergegeben.

<sup>1)</sup> Interessant ist ein Vergleich zwischen der Hofansicht des bischöflichen Palais' zu Strassburg, welches ebenfalls von de Cotte entworfen wurde, und der Strassenfront des Thurn und Taxisschen Palais', Fig. 386. Das bischöfliche Palais wurde 1728—1741, seit 1731 durch Massol ausgeführt. Vgl. Gurlitt, Geschichte des Barockstiles S. 254 und Abb. 78. Beiden Fassaden liegt dasselbe Motiv des Verbindungsbaues zwischen den Pavillons, und des von Doppelsäulen flankierten Hauptportals zu Grunde.

<sup>2)</sup> Vgl. Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst (Berlin 1887): „Genauen Anschluss an die Plandisposition etc. bietet beispielshalber das Turn und Taxische Palais in Frankfurt in den Formen der Régence (erbaut um 1730 von dem Venezianer dell' Opera nach Plänen, die Robert de Cotte zur Revision vorlagen).“

<sup>3)</sup> Die linke Seite des nördlichen, länglichen Nebenhofes wird in Wirklichkeit von der Brandmauer, auf der Skizze von einem Gebäudetheil gebildet. Die Räume im Erdgeschoß des südlichen Flügelbaus sind gegen den Nebenhof hin geschlossen, während sie auf der Skizze als offene Remisen gedacht sind. Die Gartenfassade hat auf der rechten Seite sieben Fensterachsen, am Bau dagegen acht. Dies erklärt sich daraus, dass der Flügel, dessen Front an der Kleinen Eschenheimer Gasse steht, erst nachdem der Bau schon begonnen, geplant und der Grund dazu angekauft wurde. Neben den dreiachsigen Risaliten der Strassenfront sind abweichend je drei Achsen symmetrisch angeordnet. Die Verbindung zwischen dem südlichen Nebenhofe und dem Stallungshofe ist durch schräggestellte Wände etwas mehr hervorgehoben. Die Kapelle befand sich, im Gegensatz zur Skizze, im ersten Obergeschoß und zwar in dem südlich am Vestibüle liegenden Saale. Der praktische Durchgang vom Speisezimmer des Erdgeschoßes nach dem Vorsaale ist nicht ausgeführt worden. Beim Stall fehlt hauptsächlich das in der Mitte vorgeschoßene Treppenhaus. Die Lage der Treppen im Hauptbau und in den Flügelbauten stimmen jedoch mit der Ausführung überein. Statt des Gartentempels ist ein Wandspringbrunnen geplant.

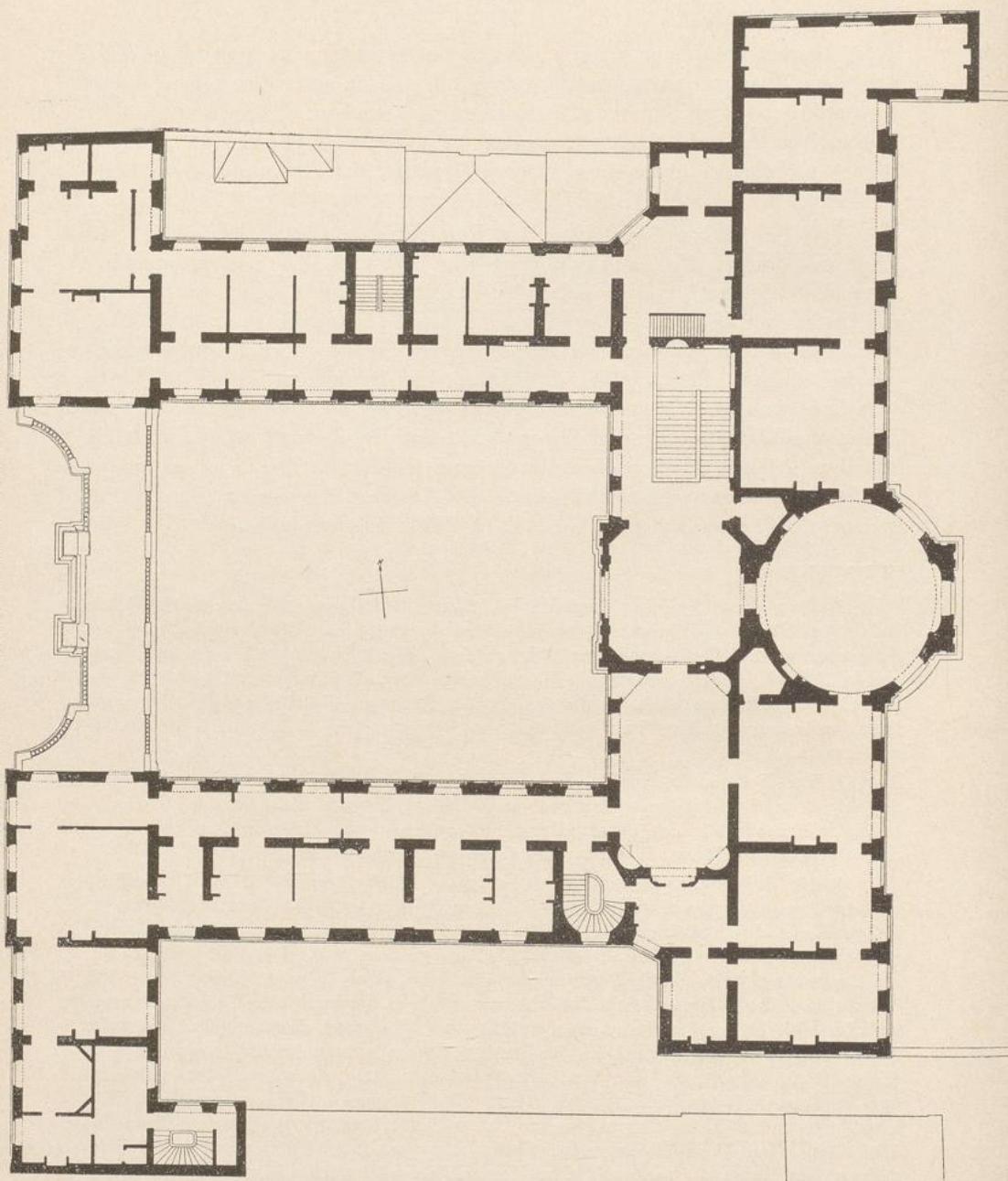
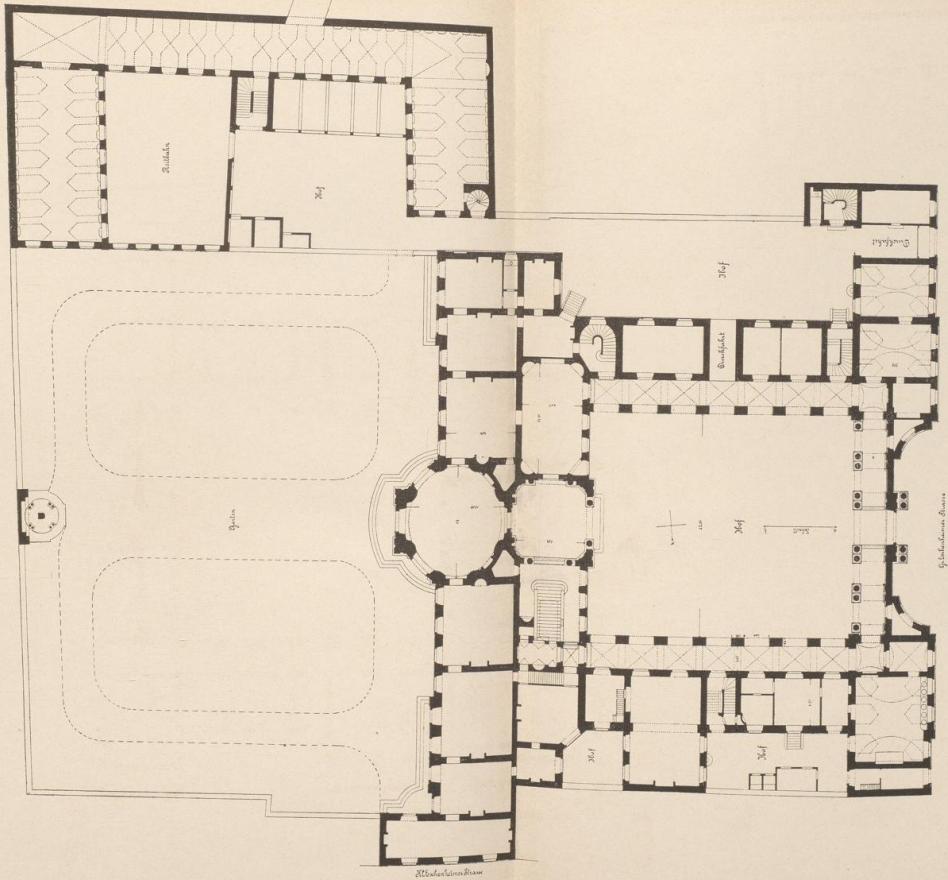


Fig. 385. Palais Thurn und Taxis; Grundriss des I. Obergeschosses.  
1/40 natürlicher Grösse.





PALAI THURN UND TAXIS; GRUNDRISS DES ERDGESCHOSES.  
FIG. 384.

1/400 natürlicher Grösse.



„Comme il paroit que Leurs Altesses Monseigneur et Madame La Princesse demandent et souhaitent que leur hôtel, qu'ils veulent faire bâtrir a Francfort, soit finy dans trois années, il conviendroit pour cet effet de commencer par le principal corps de logis, lequelle pourroit être eleuë et couvert a la fin de cette année, ce qui coutera environ vingt quatre mille et quelque cent florins, comme on le peut voire par l'état ey dessous.

Sçauoir:

Fouille et transport des terres . . . . .	2 137 : flor.
Maçonnerie . . . . .	8 346 :
Pierre de taille . . . . .	7 000 :
Charpente . . . . .	3 302 :
Couverture . . . . .	800 :
Plomb . . . . .	700 :
Gros fers . . . . .	2 000 :
Total . . . . .	24 285 : flor.

Etat de la depense a faire pour la construction de l'hôtel, que Son Altesse Monseigneur Le Prince De La Tour et Taxis veut faire bâtrir a Francfort.

Sçauoir:

Fouille et transport des terres, tant pour les caves, que pour le fondement de tous les murs tant de faço que florins Creut. de refend, porte enuiron . . . . . 3 912 :— 30

Maçonnerie, tant du principal corps de logis, que des aisles et bâtiment sur la rue, ecuries, manége, et murs de cloture, enuiron 1530<sup>to</sup>, lad. toise de 312 p.<sup>ds</sup> au prix de 15 florins, fait la somme de . . . . . 22 950 :— 0

Pierre de taille, comme socle, pierres de refends aux encoignures, colonnes, pilastres, croisées, plintes, archiuoltes, impostes, et marches et corniches, la somme de 14 000 :— 0

Remplissage recouvrement des cloisons . . . . . 1 200 :— 0  
Plafond unis . . . . . 900 :— 0

Autres ouurages de maçonnerie, comme massifs sous les perrous, bornes, escaliers, puits, fours, et pottagers . . . . . 1 500 :— 0

Charpente:

Consistant en planchers, cloisons ou separations, toiet, lucarnes, escaliers, et mangevirs dans les ecuries, pour l'achapt du bois . . . . . 5 044 :— 0

Pour la main d'oeuvre du charpentier, voitures, et sciage des d. bois . . . . . 4 800 :— 0

Couverture . . . . . 2 000 :— 0

Plomb . . . . . 1 500 :— 0

de l'autre part . . . . . 57 806 :— 30

de l'autre part . . . 57 806:— 30

Menuiserie consistant en portes, croisées et planchers,  
parquetes de bois de chesne dans les grands appartements  
et avec des planches de sapin dans les autres chambres,  
comme aussi en lambris d'appuy dans les appartements,  
et le grandes portes cochères, enuiron . . . . . 15 000:— 0

## Serurerie:

Ferure des portes et croisées . . . . . 5 000:— 0

Gros fers pour la maçonnerie et la charpente,  
grilles aux fenestres, rempe d'escaliers, et balcons . . . 4 000:— 0Verre et impression en huile des croisées de  
menuiserie et autres ouurages . . . . . 3 000:— 0

Sculpture en pierre tant dans les frontons qu'au  
milieu des arcades et croisées et autres endroits marqués  
dans les desscins, comme aussi les corniches et plafonds  
des grands appartements, lesquels seront ornés et tra-  
uillés en stuck, pour ce enuiron la somme de . . . . . 5 000:— 0

Total . . . . . 89 806:— 30<sup>4</sup>

Die endgiltige Ausarbeitung der Baupläne scheint zwischen April 1729  
und Juni 1731 stattgefunden zu haben. Um die Bauarbeiten nunmehr  
beginnen zu lassen, schliesst der Fürst mit Hauberat den folgenden Ver-  
trag, in welchem die Pflichten und Honoraransprüche Hauberats, sowie  
des Bauführers festgesetzt werden:

„Son Altesse le Seigneur Anselme Francois Prince de la Tour  
et Tassis et du S:t Empire, General hereditaire des postes du dit  
S:t Empire, de la Bourgogne et des Pays Bas, ayant confié au sieur  
d'Hauberat, architecte et Directeur des batimens de S:A:E: Palatine,  
la conduite et direction de son nouvel hôtel à batir en cette ville de  
Francfort, et le dit sieur d'Hauberat s'étant aussi chargé de la direction  
Son Altesse s'engage, et promet par cette, que la première année,  
lorsqu'on posera la charpente du toit du principal corps de logis, Elle  
fera payer la somme de mille florins d'Allemagne où de Rhin au d.  
Sr d'Hauberat, pour ses peines et soins; mais comme il ne pourra pas  
être toujours présent, sadite Altesse consent, qu'il substitue une  
personne experte et entendue dans l'architecture, pour veiller à ce  
que tous les ouvrages soient bien faits et bien conditionnés; S:A:  
entend et veut que le d. Sr d'Hauberat soit tenu de porter de son  
propre les frais des voyages, qu'il sera obligé de faire icy. L'inspec-  
teur où la personne substituée aura pour son salaire par année la  
somme de deux cents cinquante florins d'Allemagne, qui lui sera payée  
et partagée par mois, ce qui se continuera aussi longtems qu'il plaira  
à S:A: de faire bâtir. S:A: fera continuer de faire payer au  
dt Sr d'Hauberat pareille somme de mille florins comme ey dessus à  
proportion, que les autres parties et ailes du batiment seront construites,  
comme il est dit à l'article du corps de logis, et en consequence, le  
d. Sr d'Hauberat promet et s'oblige de donner aux entrepreneurs les

dessins, plan et profils, dont ils auront besoin, de plus de veiller, à ce que tout soit bien et fidelement executé, conformément aux plans et elevations approuvées par Son Altesse, et qui pour plus de sureté devront etre signés et paraphés par la dite Altesse, en foy de quoy Son Altesse et le Sr d'Hauberat ont signé cet engagement, dont chaque partie a pris le double. fait à Francfort le 19. 7<sup>bre</sup> 1731.

A. F. Prince de La Tour et Tassis.  
Hauberat.“

Schon vor Festsetzung dieses Vertrages verhandelte Hauberat über die Lieferung und Bearbeitung des Baumaterials mit den Frankfurter Handwerkern, und trotz des Artikels 3 des Vertrages mit der Stadt vom 25. März 1729, auch mit solchen aus Mannheim. In einem Briefe an einen unbekannten Empfänger, datiert von Mannheim den 15. Juni 1731, sucht er einen guten Steinmetzen, welcher zu einem billigeren Preise als die Frankfurter Meister arbeitet. „Je n'ay de prédilection que pour ceux qui font le meilleur ouvrage et au plus bas prix.“ Eine genaue „Designation“ mit den Zeichnungen von je 21 verschiedenen Werkstücken wurde von den Frankfurter Steinmetzmeistern Vornberger am 10. Juni 1731 und 24. August 1731 und von Michael Mössmeyer und Simon Artzt (ohne Datum) eingereicht; Hauberat schrieb neben diese Forderungen die bedeutend geringeren der Mannheimer Steinmetzen. Auch der Kostenanschlag der Frankfurter Zimmerleute Jost Märker, Daniel Lippert und Leonhardt Liebhardt wurde mit dem um 1317 Gulden niedrigeren der Mannheimer verglichen. Der Rath der Stadt bemühte sich eine Einigung zwischen Hauberat und den Frankfurter Handwerkern herbeizuführen, und lässt letztere deshalb am 8. September vorladen. Aus dem darüber aufgenommenen Protokolle geht hervor, dass der Fürst in der Decke des unteren elliptischen Saales keine Durchzüge haben wollte. Die Zimmerleute glaubten, deshalb Balken an Balken legen zu müssen, und führten die Minderforderung der Mannheimer auf die Nichtbeachtung dieses Umstandes zurück.

Nachdem Mössmeyer und Artzt, gezwungen durch die Mannheimer Konkurrenz, ihre Forderungen etwas herabgesetzt hatten, wurde mit ihnen am 14. September 1731 folgender „Accord“ festgesetzt:

„Zu wissen seye hiemit, dass zwischen dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Anselm Frantzen des heyl. Röm. Reichs Fürsten von Thurn und Tassis, Graffen zu Valsassina, Erb-General Obrist-Postmeister im heyl. Röm. Reich, Burgund und denen Niederlanden, an einem Theil, dann den ehrsamten Bürgern und Meistern Steinmetzen Michael Mößmeyer und Simon Artzen allhier zu Frankfurth am andern Theil Folgendes geschlossen und verabredet worden seye; nemblchen gereden und versprechen g. d. Michael Mößmeyer und Simon Artzen zu dem Hochfürstl. Tassischen neuen Baw biner dieser Stadt die Steinmetzer Arbeit zu unternehmen, die nothwendige Stein dazu auff ihren Costen frei und franco zu verschaffen, solche

durch ihre eigene dahingestelte, selbsten bezahlende Leuth sauber und also, wie es von dem Herrn Baumeistern Aubra angegeben werden würdt, verarbeiten und in der Arbeith dergestaltige gute Beförderung thun zu lassen, damit besonders die Mauerer, und andere Handwerksleuthe in der ihrigen nicht mögen gehindert werden; dahingegen sagen Seine Hochfürstl. Durchlaucht zu und machen sich anheischig, nach sauber verfertigter Arbeith darfür den Betrag nach Ausweis, der von denen schon ernannten Michael Mößmeyer und Simon Artzen selbst ausgestelten, von ihnen unterschriebenen, hieroben angefügten Designation und des darinnen begriffenen Ansatzes die Zahlung mit einem ergiebigen monathlich Abschlag, und so wie es obangezogener Herr Aubra selbsten für gut finden und die Arbeith fertig seyn würdt, baar und richtig allmahlen thun zu lassen, wobey die Steinmetze die Handwerkszeuge, auch Hüthen und anderes aus eigenen Costen anzuschaffen; doch soll den Platz, worauff die Steine verarbeitet werden, der Bauherr auff seine Costen wieder säuberer lassen; was die Ausmeßung derer Schuhe an dem gemachten Steinwerk belanget, wollen Seine Hoch-Fürstl. Dhlt. und die Meister Steinmetzen es diesertwegen auff den gewöhnlichen Gebrauch, insonders aber, was der Herr Bau-Meister Aubra solchenfalls für billig erkennen würdt, ankommen lassen; letzlichen werden ernannt beyde Meister an den Herrn Aubra oder dessen Palierer, auff was Arth und Weiße die Arbeith verfertiget werden muß, und solle verwiesen. In Uhrkund deßen seynd die Designationes von denen Meistern Michael Mößmeyern und Simon Artzen gefertiget, dann dieser Accord von Ser Hochfürstl. Durchlaucht und denenselben unterschrieben und der Accord in duplo ausgefertiget worden.“

Hierauf folgen 21 Positionen mit den zugehörigen Zeichnungen und vereinbarten Preisen.

Verträge mit den übrigen Handwerkern sind in den Akten nicht vorhanden. Nach den späteren Rechnungen wurde die Maurerarbeit den Frankfurter Meistern Schäffer und Rau übertragen.<sup>1)</sup>

Von Wichtigkeit ist, dass in einem Rathsprotokolle vom 28. August 1731 das „bevorstehende Frühjahr“ als Bauanfang bezeichnet wird. Mit den Vorarbeiten, so z. B. Ausheben des Grundes, wurde nach einer Rechnung Schäffers schon im Dezember 1731 begonnen.<sup>2)</sup> Kaum war jedoch, dem Vertrage mit Hauberat gemäss, das „Corps de Logis“ zuerst in Angriff genommen worden, als der Fürst schon am 21. Juli 1732 bei dem Rath um Erlaubnis zum Ankauf der 53×27 Schuh enthaltenden Liegenschaft

<sup>1)</sup> Schäffer hatte schon früher am „Rothen Haus“ für den Fürsten gearbeitet; es kann dieses aber nicht das berühmte Gasthaus auf der Zeil sein, welches niemals im Besitze der Fürsten Taxis gewesen ist.

<sup>2)</sup> Schon hieraus geht hervor, dass sich die Angaben Lersners Chronik II, 1, S. 299 nicht, wie Faulhaber (S. 113, 114) annimmt, auf das Palais, sondern auf eine nur vorläufige Wohnung des Fürsten in dem schon angekauften Winter von Güldenbronn-schen Hause beziehen.

des Schreinermeisters Fischer in der Kleinen Eschenheimer Gasse bittet, „noch eines kleinen Raumes gegen die Eschenheimergasse benötigt“ zur Vergrößerung des „wirklich angefangenen Hauptbaues.“ Nach langen Verhandlungen willigt der Rath ein, unter der Bedingung, der Fürst „solle sich bezeugen und für sich und seine Erben zusagen,“ niemals wieder Raum beanspruchen zu wollen. Mit Beschaffung des Bauholzes wurde der Flößer Peter Biltz aus Schwirniz (?) beauftragt, und im April, September, Oktober, November 1732 erhielt er auf Ansuchen des Fürsten von Thurn und Taxis „Frey-Patente“, damit das Holz in Bamberg, Würzburg und Aschaffenburg zollfrei passieren konnte. Die Regensburger und Frankfurter Akten enthalten schon von Beginn des Baues an sehr viele Streitigkeiten der Anwohner mit dem Fürsten wegen Brandmauer- und Lichtrechts. Da dieselben meist verwickelt und für die Geschichte des Baues bedeutungslos sind, so wird hier nicht näher darauf eingegangen.

Die vorgesehene Bauzeit von drei Jahren wurde, was den Rohbau betrifft, eingehalten; jedoch scheint sich die gänzliche Fertigstellung des inneren Ausbaues bis Herbst 1736 verzögert zu haben. Da das Einvernehmen des Fürsten mit der Stadt und des Hauberat mit den Handwerkern von Anfang an kein gutes war, so musste der Baubetrieb öfters darunter leiden. Der Fürst bestellte gegen den Vertrag von ausserhalb Handwerker, so zwei Schlosser aus Darmstadt, einen Glaser aus Brüssel, und liess dieselben, damit sie steuerfrei waren, als seine Lakaien auftreten. Am 26. Mai 1733 beschwerte sich darüber die Schreiner-Innung und am 6. Oktober 1733 die Schlosser-Innung beim Rath durch ihre Geschworenen. Die in den Regensburger Akten enthaltenen Rechnungen bieten nur ungenaue Angaben über das Fortschreiten des Baues im Einzelnen, da oft das Datum der Berechnung nicht mit demjenigen der Ausführung übereinstimmt, und ferner Reparaturen an anderen, dem Fürsten in Frankfurt gehörigen Häusern dazwischen gesetzt sind. Da auch die für die Innendekoration verwandten Beträge fast gänzlich fehlen, so ist eine sichere Berechnung des gesamten Kostenaufwandes nicht mehr möglich.

Nur wenige Notizen bieten einen Ueberblick über das Fortschreiten des Baues. Am 13. Juni 1733 wurde „an der Hauptsteegen“ angefangen, und am 3. April 1734 die „Zarckelstücke“ daran gesetzt. An dem unteren „Rundelzimmer“ wurden Anfang Januar 1734 die „Lessner aufgemauert“ und am 5. Mai 1736 darin der „marmorsteinern Bodten“ gelegt. Das Fundament zu dem Altar in der Kapelle wird am 3. April 1734 gesetzt. Noch am 8. Oktober 1736 half der Steinmetz dem Bildhauer „an dem Wapen“ und setzte auf „dem Vorplatz neben der Kapellen“ ein „sauber geschliffenes“ Vorkamin. Das Stallgebäude scheint zu gleicher Zeit mit dem Hauptbau, die Flügelbauten im zweiten Baujahr begonnen worden zu sein.

Die Differenzen zwischen Hauberat und den Handwerkern steigerten sich gegen Schluss der Bauthätigkeit und bewirkten auch eine Verzögerung

in der Bezahlung der Baurechnungen. Die Maurerrechnung wurde von Singer und Hauberat am 13. August 1738 zu Mannheim mit 43,916 Gulden 17 Kreuzer, trotz einer Mehrforderung von ungefähr 9000 Gulden, abgeschlossen; aber durch die heftigen Beschwerden, welche die Erben des unterdessen verstorbenen Maurermeisters Schäffer erhoben, sah sich Hauberat gezwungen, noch 1000 Gulden zuzulegen. Am 25. Mai 1743 bescheinigten Elisabetha Margaretha Schäfferin Wittib und Maurermeister Theobald Trostbach den Empfang der Summe. Auch den Steinmetzen, deren Rechnung am 4. Dezember 1737 auf 26,742 Gulden 31 Kreuzer normiert worden war, musste Hauberat 1000 Gulden nachbewilligen, und erst am 8. Juni 1743 erfolgte die Auszahlung an Simon Artzt und Franz Barban. Ebenso waren die am Palais mit der „Quadratur- und Verbutz-Arbeit“ beschäftigten Maurer Lorenz Benger, Wilhelm Hardtwerk, Herman Bittlinger, Franz Heid und Friedrich Henig, mit der Begleichung ihrer Forderung nicht zufrieden und beklagten sich am 13. September 1736 beim Fürsten und dessen Hofmarschall Baron von Lilien, dass ihnen von ihrem „so sauer verdienten Arbeitslohn“, indem sie „von morgends biss in die späthe Nacht mit aller Mühe und Fleiss“ gearbeitet hätten, nur 722 Gulden 30 Kreuzer bezahlt worden wären, jedoch ein Rest von 473 Gulden 27 $\frac{1}{2}$  Kreuzer trotz „öfterer Ansuchung“ noch ausstehe. Hauberat berichtet am 26. Dezember 1736 darüber an den Fürsten, er habe sich mit dem Dachdecker, Weissbinder und Vergolder einigen können; die Steinmetzen und die Maurer aber hätten ihre Rechnungen in Gegenwart des Bauführers Singer nicht durchsehen lassen wollen. Durch die fortgesetzten Proteste der Meister sei seine Geduld schon bei der zweiten Seite zu Ende gewesen, und er habe dann ohne dieselben die Revision nach bestem Gewissen fortgesetzt und beendet. Die Meister hätten sich nur vor der eingehenden Prüfung ihrer Forderungen gefürchtet und geglaubt, man würde alles, was sie verlangten, gutheissen. Aus dem Berichte erfahren wir ferner, dass damals die Holzbildhauer in dem grossen „apartement de parade“ im ersten Stockwerke arbeiteten. Hauberat frägt an, ob das Nebenzimmer davon getäfelt werden solle; alsdann wäre es aber nothwendig „repeter une glace vis a vis et pareille a la cheminée et aussi mettre une place dans la fond et vis a vis des croisées.“ Er hatte eine Zeichnung an Baron von Lilien gesandt, aus welcher hervorging, dass dieser Raum so schön und so reich wie möglich werden sollte. Einige Anfragen über den Anstrich der „lambris“ und über den Stoff der Tapeten zeigen, dass der Fürst an diesen Dingen ein lebhaftes Interesse nahm und sich die Entscheidung darüber vorbehielt. Die häufigen Klagen der Handwerker vermochten indessen nicht, das gute Einvernehmen zwischen dem Bauherrn und Baumeister zu trüben. Wie aus einem Schreiben des Fürsten von Brüssel den 25. Januar 1737 an seinen Geheimsekretär Heysdorff zu Frankfurt hervorgeht, erhielt Hauberat, nachdem der Vertrag vom 19. September 1731 abgelaufen war, für seine bisherige, mehr als fünfjährige Thätigkeit, das Honorar von 4000 Gulden. Der Fürst war darauf bedacht,

den erfahrenen Praktiker auch für die gänzliche Fertigstellung des Baues, das heisst für die Vollendung der inneren Ausstattung, zu gewinnen, und versprach ihm, da die Inanspruchnahme nicht andauernd und ein festes Gehalt deshalb nicht mehr zweckmässig war, die Einzelhonorierung seiner Bemühungen und Vergütung der entstehenden Reisekosten.

Dass Hauberat auch fernerhin die Interessen der fürstlichen Baukasse wahrnahm, ersehen wir aus einer neuen Beschwerdeschrift des französischen Bildhauers Fressancourt vom 15. Januar 1741. Dieser in sämmtlichen Schriften über das Palais bisher noch unerwähnte Künstler führte die Holzschnitzereien an den Spiegelrahmen, Wandfüllungen und Thüren aus.<sup>1)</sup> Hauberat hatte ihm eine Rechnung von 2783 Gulden auf 1184 Gulden reduziert, und Fressancourt beklagte sich, dass er alsdann nicht 40 Kreuzer täglich verdient habe. Er fügte eine eigenhändige, noch erhaltene Bleistiftskizze zu einer Spiegelumrahmung über einem Kamin bei, damit der Fürst zum Beweise, dass seine Ansprüche nicht übertrieben seien, dieselbe dem ersten Bildhauer Brüssels zur Begutachtung vorlege. Eine hier folgende, ausführliche Rechnung über die Schnitzereien für ein Zimmer, wahrscheinlich das nördlich an den unteren elliptischen Saal anstossende, gibt eine gute Vorstellung von der ehemaligen, glänzenden Ausstattung der Räume und ist durch die Erwähnung, dass chinesische Motive benutzt worden waren, von ornamentgeschichtlicher Bedeutung:

Etat d'une partie des ouvrages de sculpture en bois faits au bâtiment que Son Altesse Monseigneur le Prince de la Tour et Tassis a fait faire à Francfort par Fressancourt, sculpteur françois.

Savoir:

Pour la galerie du grand appartement de parade,  
une cheminé enrichis d'un panau, avec des fleur,  
rocaille, et plante chinoise, le cindre et montant  
de la glace orné d'un palmier avec des guirlande de  
fleur, la traversse d'enbat, le tout travaillé au plus  
propre, fait pour une cheminée cent vingt flo., il y  
en a deux, cela fait deux cent quarant flo... cy... 240 flo.  
reglé à . . . 145 flo.<sup>2)</sup>

Dans la même galerie vis à vis l'enfilade des  
portes un trumeau travaillé dernier gout et au plus  
riche; le panau au dessus de la glace orné de feuille  
rocaille et plante, travaillé dans le gout de la Chine  
avec des branche de jasmin au pourtour du pannau,  
les montant de la glace enrichis de palmier avec

240 flo. 145 flo.

<sup>1)</sup> Hüsgen ist somit im Irrthum, wenn er angibt, dass ein „sicherer“ St. Lorent aus Paris die sämmtliche Bildhauerarbeit geschnitzt habe. Vgl. S. 405.

<sup>2)</sup> Von der Hand Hauberats.

240 flo. 145 flo.

des guirlande de fleur au pourtour, et des feston de fleur qui tombent sur la glace, la traverse d'enbat travaillé, au plus riche le tout pris en plein bois et executé au mieux, et au plus leger, pour ce . . . 150 flo.  
reglé à . . . 75 flo.

Dans la même galerie quatres autres trumeaux, orné et décoré comme cy dessus, expliqué pour un trumeau cent vingt flo., et pour les 4 cela fait quatre cent quatre vingt flo. . . . . 480 flo.  
reglé à . . . 290 flo.

Dans la ditte galerie un grand panneau pris en plein bois enrichis d'un grand melieu et deux bout, avec des moullures table saillante avec des branches de jasmin au pourtour des ditte moullure, le tout travaillé au plus riche et ouvrieux; pour un panneau cent flo.; il y en a huit, cela fait . . . . . 800 flo.  
reglé à . . . 520 flo.

Dans la même galerie un grand pilastre avec chapiteau, un melieu et bout d'enbat, des table salliant et mosaique, des moullure orné de baguette et rubans; le tout au mieux et au plus propre. Pour un pilastre pris en plein bois, quarante cinq flo.; il y en a seize cela fait pour les seize . . . 720 flo.  
reglé à . . . 384 flo.

Pour un vollet de croisé enrichis d'un panneau au melieu et deux bout des tables saliant, baguette et rubans, le tout au plus riche et au mieux. Deux autre panneaux enrichis haut et bas avec deux bout a chaque, fait pour un vollet quarante flo., et pour la croisé 80 flo.; il en a trois dans la ditte galerie, fait . . . 240 flo.  
reglé à . . . 180 flo.

Dans la même galerie un chambranle decroisée, enrichis de trois ornement travaillé au plus propre, a un florin 30<sup>k</sup> le pied, le dit chambranle a trente quatre pied de pourtour, ce qui fait cinquante un flo., il y a trois chambranle dans la ditte galerie . 153 flo.  
reglé à . . . 90 flo.  
2783 flo.  
reglé à . . . 1184 flo.

Leider lässt sich nicht mehr feststellen, ob Fressancourt diese Schnitzereien auch selbst entwarf oder nach Angaben Hauberats nur die Einzelheiten ausarbeitete. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist ihm auch

das jetzt in Regensburg im Besitze des Fürsten von Thurn und Taxis befindliche Prachtthor des Hauptthorbaues zuzuschreiben. Die bei Luthmer erwähnte Zeichnung des Hofschreiners Johann Anton Franz Zauffaly stellt indessen nicht dieses Thor, sondern eine Thüre des oberen elliptischen Saales vor (vgl. Luthmer Taf. 12). Auch geht aus dem dazu gehörigen Begleitschreiben des Zauffaly von Frankfurt den 26. November 1739 hervor, dass diese Thüre nicht von ihm entworfen ist. Er sollte nur die noch nicht dekorierte Laibung entfernen, worüber er unter Beigabe der in den Regensburger Akten enthaltenen Skizze, welche nach Art eines Modellierbogens aufgeklappt werden konnte, noch einmal Auskunft erbittet:

„Demnach der gnädigste Befehl eingelanget, dass der Bildhauer die im grossen Apartment angeschlagene und verfestigte Thüren, die so genannte Laibung oder Mauer-Getäffel, so in beykommendem kleinen Modellgen mit Lit: D. bezeichnet, annoch mit Bildhauerarbeit verziehren solle: als habe hiemit unterhänig und unmassgeblich vorstellen sollen, wie erstens solche angeschlagene und verfertigte Arbeit ohne grossen Ruin und Verderbung solcher nicht könnte lossgebrochen werden; zu mahnen auch gedachte Arbeit keine Regel erfordern, vom Bildhauer geziert zu seyn, dieweilen sich die Thüren dagegen legen, welche schon, wie Lit: B zeiget, auff beyden Seiten von Bildhauerey geziert seynd; und wann es die Regel erfordert hätte, so hätte der Herr Baumeister Dobra solehe Bildhauer-Arbeit, ehe es angeschlagen worden, durch den Bildhauer verzieren lassen. Erwarte beynebst in unterhänigster Submission dero gnädigsten Befehl, wie ferner noch darmit zu verhalten.“<sup>1)</sup>

Aus einer Rechnungsnotiz, leider ohne nähere Angaben, erfahren wir, dass schon am 20. August 1735 für den zweiten Stock „18 Gläser oder 9 trumeau“ für 3655 Gulden bestellt wurden, wozu der „Hoffschreiner die Models<sup>2)</sup> gegeben hat.“ Zauffaly war auch Vorsteher der „Hochfürstlichen Schreinerstube;“ denn mehrere Wanderscheine sind von ihm am 10. Juni 1734 für die Schreinergesellen Jeremia Remy aus Anseres (Anvers?), Galigar Engel, Johann Batist Atrigan und Josef von Bellinge, sämmtlich aus Brüssel, welche ihr „Fortun anderweitig zu führen wilens“ waren, ausgestellt worden. Aus der Zahl dieser fremden, vom Fürsten angestellten Schreiner wird es erklärlich, dass für die Frankfurter Meister keine grossen Bestellungen mehr übrig blieben. 1733 lieferte der Schreinemeister Johannes Fischer einige Fensterrahmen, Thürfüllungen und Fußbodenplatten. Der Vorsteher der Bildhauerstube war wahrscheinlich der in den Akten nur mit Namen erwähnte Bildhauer Hochecker. Ein Wander-

<sup>1)</sup> Eine Vergleichung der Ornamentik des Thores mit den Trumeaurahmen an der Hand der Luthmerschen Publikation lässt die grosse Uebereinstimmung der Einzelheiten erkennen. So ist zum Beispiel der Pfeilköcher Taf. 11, ferner die Fackel Taf. 13 genau in den beiden Emblemen am Thore wiederholt.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich wie bei der oben erwähnten Thüre.

schein vom 2. März 1734, ohne Unterschrift, gehörte dem Bildhauer-  
gesellen Fridolinus Boreckhardt. Die anderen am Bau arbeitenden Kun-  
sthandwerker konnten in den benutzten Akten nicht ermittelt werden;  
ebenso fehlt darin jede Spur über die mit der Ausführung der Decken-  
gemälde betrauten Kunstmaler. Die Entstehungszeit dieser Gemälde kann  
auf Grund der bisher angezogenen Daten frühestens auf Anfang 1735  
bis Anfang 1737 geschätzt werden.

Um die Mitte des Jahres 1741 war der Bau in allen seinen Theilen  
vollendet. Fürst Anselm Franz, welcher sich so eifrig um die künst-  
lerische Ausstattung desselben bemüht hatte, scheint schon Ende 1737  
im Erdgeschosse des Hauptbaues Wohnung genommen zu haben. Aus  
den Berichten des französischen Diplomaten Blondel,<sup>1)</sup> welcher in der  
ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Frankreich an den Höfen von  
Hannover, Mainz und Mannheim vertrat und auch öfters beim Fürsten  
von Thurn und Taxis in Frankfurt Gastfreundschaft genoss, erfahren  
wir einige interessante Angaben über das Leben im Palais. Der Fürst  
hatte einen Palastmarschall, ein Gefolge von fünf bis sechs Edelleuten  
und Pagen und Bediente in Ueberfluss. Täglich kamen 25 Personen zur  
Tafel, welche ebenso reichlich war, als sie lange dauerte. Eigene Musiker  
und Schauspieler sorgten im Haustheater<sup>2)</sup> für Unterhaltung. Häufig  
sass man Nachts um 2 Uhr noch beim Abendessen. Die Herzogin von  
Württemberg,<sup>3)</sup> eine Tochter des Fürsten, liebte es dann, nach Mitter-  
nacht mit Gesellschaft in den stillen Gassen der Stadt umherzuziehen  
und durch einen mit Trompeten und Pfeifen verursachten Lärm die  
Bürger aus dem Schlafe zu schrecken. Wer sich auf der Strasse befand,  
wurde vor den Lärmmachern hergetrieben. Natürlich wurden in Folge  
dieser Vorkommnisse die Beziehungen zwischen dem Fürstenhause und  
der Stadt keine guten. Man schmähte öffentlich auf die Mitglieder der  
fürstlichen Familie; ein Taxisscher Kavalier von Reichling wurde arretiert,  
weil er sich vor der Stadt mit Schwalbenschissen „erlustigt“ hatte. Der  
Bürgerschaft missfiel es, dass die Prinzessin Sophia Christina, welche  
1733 zur katholischen Religion übergetreten war, ihren eigenen Hof-  
prediger bestellt hatte. Als man endlich drohte, den Fürsten, wenn er  
die Brücke passiere, mit Pferd und Wagen in den Main zu werfen, be-  
klagte sich Anselm Franz beim Kaiser Karl VI. Letzterer gab der  
Stadt eine ernste Verwarnung. Der Fürst starb am 9. November 1739;  
sein Sohn und Nachfolger Alexander Ferdinand zog nun in die neue  
Frankfurter Residenz ein und entfaltete eine glänzende Hofhaltung. Ein

<sup>1)</sup> Auszüge aus dessen bisher ungedruckten Memoiren sind von Paul d'Estrée in der „Revue des Revues“, August 1898, veröffentlicht. Besprochen in der „Frankfurter Zeitung“ vom 23. August 1898, Nr. 232.

<sup>2)</sup> Auch in den Rechnungen wird öfters eine „Operastuben“ genannt.

<sup>3)</sup> Maria Augusta, geb. 11. August 1706, vermählt mit Karl Alexander Herzog zu Württemberg-Stuttgart am 1. März 1737, Wittwe seit dem 12. März 1737.

Beweis dafür ist die Nachricht über einen Maskenball, der am 4. Februar 1743 in den prachtvoll geschmückten Räumen des Palais' abgehalten wurde, und welchen „der Kaiserlichen Prinzessinen Königliche Hoheiten“ mit ihrer Anwesenheit beehrten.<sup>1)</sup>

Ueber eine andauernde Bewohnung des Palais während der Jahre 1743—1751 fehlt jede Nachricht. Im Jahre 1751 wurde auf Veranlassung des fürstlichen Hofarchitekten Zauffaly, welcher die Aufsicht über die fürstlichen Bauten führte und wohl ein Verwandter des oben erwähnten Hofschreiners Zauffaly war, von dem Maurer Theobald Trostbach und dem Steinmetzen Johann Georg Scheidel ein Kostenanschlag für nothwendige Reparaturen aufgestellt. Einige Räume scheinen später eine weitere Ausschmückung erhalten zu haben, denn Zauffaly berichtet im Juni 1753, es lägen viele kostbare und schon vergoldete Schnitzereien umher, ohne plaziert zu sein, was etwa 150 Gulden kosten würde. Am 10. Juli 1753 ordnete Fürst Alexander an, dass die Terrasse neu mit Blei belegt und ein Vorrath von 140 Stück Eichen- und Tannenbrettern zu Reparaturzwecken angeschafft werde. Die Berichte des Zauffaly von 1754 bis 1758 beziehen sich auf Baustreitigkeiten mit den Anwohnern und kleinere Ausbesserungen; leider auch in ausgedehntem Maasse auf Unterschlagungen des Hausdieners und Tapezierers Duché, welcher eine untergeordnete Stellung einnahm. Während der Fürst selten und nur kurze Zeit im Palais Aufenthalt nahm, stellte er es oft den in Frankfurt sich aufhaltenden Fürstlichkeiten, militärischen und geistlichen Würdenträgern zur Verfügung. Zur Zeit der Besetzung Frankfurts durch die Franzosen wohnte hier 1759—1761 deren Oberbefehlshaber, der Marschall Herzog von Broglie, mit seinem Gefolge. Die Dienerschaft wurde in den Nachbarhäusern untergebracht, und damit dieselbe rasch in das Palais gelangen konnte, sollte in die Mauer, welche an des Kutschers Gerlach Haus stiess, eine Oeffnung gebrochen werden. Im Namen des Herzogs bat der Graf Thoranc in einem Briefe vom 5. Februar 1760 den Rath um die Erlaubniss dazu und versicherte, dass alles wieder hergestellt werden solle, wenn der Marschall das Palais verlassen habe, und dass durch diese Genehmigung kein Privilegium gegründet oder umgestossen werden könne.<sup>2)</sup>

Aus den rauen Sitzen des Kriegslebens mag es sich erklären, dass die Dienerschaft der französischen Offiziere mit der kostbaren Einrichtung des Palais' nicht besonders schonend umgegangen war. Der Herzog von Broglie musste für den bedeutenden Schaden aufkommen, wie aus einer Liste vom 20. Juni 1761 der „vom 10. April bis den 18. Juni noch zur Zeit gemist und verloren gewordenen“ Möbel und Effekten hervorgeht. Wandleuchter und Matratzen waren in Menge abhanden gekommen. In den Zimmern, welche der Graf von Lameth bewohnt hatte, fehlten vier

<sup>1)</sup> Akten Ugb E 51 J des Stadtarchivs I.

<sup>2)</sup> Akten Ugb E 51 B des Stadtarchivs I.

gelbe seidene Thürvorhänge, und in denen des Chevalier Dagesso die Messingleuchter. In dem „Sale ronde en haut“ war die „Einfassung de marbre“, in dem „Sale ronde en bas“ der Fussboden stark beschädigt und an den Kaminen durch das „grosse Einfeuern“ der Marmor schadhaft geworden; „hierzu kommt noch der Mohr, welcher sich in dem untern Rondel an der oberen Decke en fresque presentiret; dieser ist durch das Blasrohr, so damahls die Herrn Cammerdiener bey dem Fürstl. Hausschreiner Nikolaus Gillas verfertigen liessen, nicht wenig gezeichnet und zerschossen worden.<sup>1)</sup> Die couvertures de laine, so schon ohnehin alt und von denen Motten zerissen, auch durchlöchert sind, seynd bey Gebrauch derer Franzosen so in Abgang kommen, dass gar viele hiervon unter die Lumpen können gezählet werden“. Besonders in dem Speisesaale waren die Böden so abgenutzt, „dass diese nicht durch den Fleiss derer Frotierbirste, sondern durch den Schreinerhofel oder vielmehr Abziehklinge vorhero gereinigt, abgegleicht und alsdann durch fleissig und mehrmaliges Frotieren“ wieder hergestellt werden mussten. Aber nicht nur der Hauptbau, sondern auch die Flügelgebäude und der Stall hatten durch zu grosse Einquartierung gelitten. Aehnliche Vorkommnisse scheinen sich bei der Krönung Josephs II. 1764, vielleicht auch schon bei der Krönung im Jahre 1745 zugetragen zu haben, wo wiederum das Palais den Sammelpunkt der fremden Fürstlichkeiten bildete; nur konnte bei diesen Anlässen von den Gästen kein Schadenersatz beansprucht werden.

Bemerkenswerth ist, dass in der fürstlichen Kanzlei die seit der Erbauung des Palais' herrschende Abneigung gegen die Frankfurter Handwerker noch fortbestand. In einem Berichte des fürstlichen Geheimraths von Berberich vom Jahre 1763 heisst es in Bezug auf die Vergebung von Reparaturarbeiten: „Ich kenne die verwegenen Handwerker der Stadt ziemlich genau, und ihre Höflichkeit nebst ihrer unbändigen Anforderung ist auch bekannt; das beste ist, dass diese Arbeit nicht lange währet und wenig kosten kann.“ Im Juli 1780 wurde durch den Hausverwalter Godefridus Hirsch der Dachdecker Lambertus Zimmer zur zweimaligen jährlichen Besteigung der Dächer gegen ein jährliches Entgelt von 50 Gulden verpflichtet. Hirsch verwaltete aber sein Amt so nachlässig, dass er Ende 1790 in Ungnade fiel und abgesetzt wurde. In einem Rechtfertigungsschreiben vom 8. September 1791 führt er die „vorjährige Kaiserkrönung“ als Grund des schlechten Zustandes des Palastes an; die Gäste hätten durch „starke Bewohnung vor und nach der Krönungszeit das Palais sehr unsauber“ gelassen. Von früh bis in die Nacht sei der Speisesaal „mit Menschen angefüllt“ gewesen. Der fürstliche Sekretär B. Crespel führte am 10. Januar den neuen Verwalter Denhardtner in sein Amt ein und berichtete am 11. Januar über eine dabei stattgefundene

<sup>1)</sup> Diese Beschädigung ist noch heute in Folge der damaligen schlechten Ausbesserung deutlich zu erkennen.

Revision des Palais' unter anderem: „Die Beschaffenheit des Hauses und der Mobilien ist im Ganzen so gut, als es sich von successivem Veralten, von denen Strappazzen bissheriger, von hiesigem, absonderlich Wirtschaft als bürgerliche Nahrung treibenden Publico und von einem, aus einem Musico dazu gemachten, mithin industriam specialem nicht eingebracht habenden Verwalter (Hirsch) erwarten lässt.“

Am 25. Mai 1789 hatte sich Prinzessin Therese von Mecklenburg-Strelitz mit Karl Alexander, dem Erbprinzen von Thurn und Taxis, vermählt.<sup>1)</sup> Da das junge Paar seinen Wohnsitz in Frankfurt zu nehmen gedachte, entschloss man sich zu einer umfassenden Renovierung. Der Stadtbaumeister Hess der Ältere wurde deshalb zu einer eingehenden Besichtigung des Baues aufgefordert, und am 16. August 1791 gab er darüber ein Gutachten ab; die gesammten Reparaturkosten schätzte er auf 3500 Gulden. Fünf Dächer, enthaltend 4900 Quadratschuh, waren ganz „diehlfaul“ geworden. Die meisten Fensterläden und Rahmen konnten nicht geschlossen werden, da die Riegel verrostet waren. Noch schlimmer stand es mit der Einrichtung des Hauptbaues. In dem „Gewölb vor dem Badzimmer“ standen zwölf ausgefütterte, mit Plüscher überzogene Sessel, welche „von Motten ganz lebendig“ waren. Die „Haute-lisse Tapeten“ und die im rechten Flügel befindlichen, dazu gehörigen meisterhaften Gemälde waren auf unverantwortliche Art verdorben, da dieselben, zum Theil durchschnitten, in den Ecken der Zimmer umgebogen und aufgenagelt worden waren.

Die nothwendigen Ausbesserungsarbeiten wurden im September 1791 mit Frankfurter Meistern akkordiert, und es erhielten der Dachdecker Johannes Becker 619 Gulden, der Weissbinder Franz Dary 300 Gulden, der Maurer Friedrich August Jänichen 363 Gulden, der Schreiner Philipp Jakob Honecker 419 Gulden und der Steinmetz Gottfried Mayer 273 Gulden.

Im Jahre 1791 siedelte die Fahrpost vom „Weissen Schwan“, welcher abgerissen wurde, nach dem Palais über und blieb daselbst bis 1806. Die Ausgaben für das Palais beliefen sich nach einer Rechnungsnotiz 1796—1805 auf 16,769 Gulden, worin aber Betriebsgelder für den Postdienst einbegriffen scheinen.

Zum vierten Male innerhalb 47 Jahren empfing 1792 ein Fürst von Thurn und Taxis die zur Kaiserkrönung anwesenden Fürstlichkeiten im Palais; auch Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz, die spätere Königin Luise, mag staunenden Blickes die prunkvollen Räume betreten haben, in welchen ihre Schwester Therese als fürstliche Gebieterin sie willkommen hiess. Prinzessin Luise aber hatte bei Goethes Mutter, der „Frau Rath“, im Goethe-Hause Absteigequartier genommen. Befremdlich erscheint es, dass Goethe in der Beschreibung seiner „Schweizer Reise“ vom Jahre 1797 das Thurn und Taxissche Palais nicht erwähnt, während

<sup>1)</sup> Vgl. Adami, Luise, Königin von Preussen (Gütersloh 1888) S. 24.

er das ganz in der Nähe liegende Schweitzersche Palais eingehend schildert und sogar ein Modell davon anfertigen lässt.

Im XVIII. Jahrhundert hatte sich im Thurn und Taxisschen Palais ein Stück Kulturgeschichte, bestrahlt von dem Glanze der letzten Herrlichkeit des alten, deutschen Reiches, abgespielt; im XIX. Jahrhundert sollte es der Schauplatz bedeutender politischer Ereignisse werden, welche mit der Neuentwicklung unseres Vaterlandes und den Schicksalen unserer Vaterstadt eng verknüpft sind.<sup>1)</sup>

Im Jahre 1806 kam Frankfurt, dem durch Errichtung des Rheinbundes seine Selbständigkeit genommen worden war, unter die Souveränität des Fürsten Primas Karl von Dalberg, und dieser wählte, laut Uebereinkunft mit dem Fürsten Thurn und Taxis, das Palais zu seiner zeitweisen Residenz.<sup>2)</sup> Als die Stadt 1810 auch Hauptstadt des neugeschaffenen Grossherzogthums Frankfurt wurde, nahm der Gouverneur Graf Tascher de la Pagerie ebenfalls im Palais Wohnung. Hausverwalter war damals noch der inzwischen zum Hofkammerrath ernannte Denhardtner.

Die Schlacht bei Leipzig befreite auch Frankfurt wieder von dem französischen Juche. Als die Alliierten am 2. November 1813 in die Stadt einzogen, dankte Dalberg ab, und Kaiser Franz nahm nun in den von ihm benutzten Räumen sein Quartier. Hier baten am 14. Dezember die alten Bürgerkapitäne unter Feyerleins Wortführung mit glücklichem Erfolge den Monarchen um Wiederherstellung der Freiheit Frankfurts.<sup>3)</sup>

Durch die Wiener Kongressakte wurde Frankfurt im Jahre 1815 eine freie Stadt des Deutschen Bundes; im Jahre 1816 erwählte man es zum Sitz des Bundestages. Im Thurn und Taxisschen Palais, welches seitdem im Volksmunde den Namen „Bundes-Palais“ führt, wurde die deutsche Bundesversammlung am 5. November 1816 eröffnet und am 12. Juli 1848 geschlossen; abermals eröffnet am 12. Mai 1851 und darauf geschlossen am 11. Juli 1866. Das Palais diente ferner dem Vorsitzenden der Versammlung, dem Kaiserlich Oesterreichischen Präsidialgesandten zur Wohnung.

In den bewegten Jahren 1848 und 1849 tagte das Reichsministerium im Bundes-Palais.

An der zweiten Sitzungsperiode des Bundestages nahm Otto von Bismarck als preussischer Gesandter von 1851 bis 1859 theil. Hier mag vielleicht während der langen, die kleinliche Politik der Bundesstaaten vor Augen führenden Verhandlungen der Grundgedanke zu seinem späteren gewaltigen Lebenswerke in ihm entstanden sein.

<sup>1)</sup> Von der Verwaltung des Fürstlich Thurn und Taxisschen Central-Archivs konnten dem Verfasser nur die Akten Haussachen bis 1791 zur Verfügung gestellt werden, so dass von hier an fast alle Angaben aus gedruckten Berichten entnommen sind.

<sup>2)</sup> Faulhaber S. 181.

<sup>3)</sup> Gwinner S. 528.

Die glänzendste Versammlung aber, welche sich je im Bundes-Palais eingefunden hatte, war der Fürstentag im August 1863, welcher über eine Reformierung des Deutschen Bundes Berathungen hielt. Am 16. August empfing Kaiser Franz Joseph von Oesterreich die fürstlichen Theilnehmer im Palais zu einem Prunkmahl. Mit dem Schlusse des Bundestages im Jahre 1866 verschwand auch das geschäftige Treiben der Politik für immer aus den nun stillen Räumen des Fürstenhauses.

Bauliche Veränderungen waren zu den Zwecken der politischen Nutzung des Palastes nicht vorgenommen worden. Um neue Diensträume für die Thurn und Taxissche Post zu gewinnen, wurde im Jahre 1855 durch den Architekten von Essen ein Theil der Mansarden des Stallgebäudes in ein Stockwerk mit vertikaler Frontwand umgebaut.<sup>1)</sup>

Im Jahre 1875 fand in den Erdgeschosträumen des Hauptbaues eine „Historische Ausstellung kunstgewerblicher Erzeugnisse“ unter dem Protektorat des Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern statt. Seit jener Zeit wurde der grösste Theil der inneren Ausstattung, die Möbel, Bilder, Gobelins und Skulpturen hinweggenommen, um auf den anderen Besitzungen des Thurn und Taxisschen Hauses Verwendung zu finden.<sup>2)</sup> Vom 4. bis 8. Juli 1879 wurde im Erdgeschosse die Pflanzenausstellung des Verbandes Rheinischer Gartenbau-Vereine abgehalten. In der Mitte des Haupthofes war ein prächtiger Springbrunnen, von einem Blumenbeete umgeben, aufgestellt, und auch der Garten wurde zu Ausstellungszwecken benutzt.

Im Jahre 1874 wurde dem Fräulein Sophie Steinle die Abhaltung einer Sonntagsschule in drei Zimmern des oberen Stockwerkes im rechten Flügelbau, gestattet; ebenso wurde 1877 die ehemalige Reitbahn dem katholischen Stadtpfarrer Münzenberger für Schulzwecke überlassen. Räume im Erdgeschosse der Flügelbauten und die Keller wurden an Geschäfte als Lagerräume vermietet. Seitdem wurden auch die kostbaren geschnitzten Vertäfelungen der Wände entfernt; noch zu rechter Zeit hat Professor F. Luthmer die schönsten derselben nebst einigen Intérieurs aufgenommen und 1890 veröffentlicht. Auch der Gartentempel wurde damals abgebrochen und die einzelnen Werkstücke zum Wiederaufbau an die Fürstliche Hofverwaltung nach Regensburg gesandt.

Im Jahre 1891<sup>3)</sup> war es der Kaiserlichen Ober-Postdirektion nach längeren Verhandlungen gelungen, von dem Fürsten von Thurn und Taxis die Zusage der vorläufigen Ueberlassung durch Miethe und des späteren Verkaufs seines Palaisgrundstückes zu erreichen. Von April 1892 bis 31. März 1895 war das letztere gemietet; vom 1. April 1895 ab ist es Reichseigentum. Der Erwerbspreis beziffert sich auf  $1\frac{1}{2}$  Millionen Mark, worauf der für drei Miethsjahre gezahlte Miethsbetrag von

<sup>1)</sup> Akten der Bau-Deputation.

<sup>2)</sup> Luthmer, Vorwort.

<sup>3)</sup> Der folgende Absatz ist zum Theil wörtlich der von der Kaiserlichen Ober-Postdirektion im Jahre 1895 herausgegebenen Denkschrift entnommen.

150,000 Mark in Anrechnung gekommen ist. Bevor das Palais von der Postverwaltung zu Verkehrszwecken geöffnet wurde, kam der abnehmbare Schmuck der Wände, soweit er nicht schon früher entfernt worden war, ebenso das geschnitzte Hauptthor an die Fürstliche Hofverwaltung in Regensburg. Zum Zwecke der besseren Ausgestaltung des Westflügels des unterdessen begonnenen Postneubaues an der Zeil mussten der linke Nebenflügel des Stalles und die ehemalige Reitbahn im Jahre 1894 niedergelegt werden. Zwischen dem Stallgebäude und dem Hauptbaue des Palais' wurde in der Höhe des ersten Obergeschosses eine eiserne, gedeckte Brücke hergestellt, um zwischen dem Postneubau und dem Palais eine Verbindung zu schaffen. In letzterem sind jetzt die Briefträgerabfertigung und eine Anzahl Dienststellen der Ober-Postdirektion, namentlich sämmtliche Rechnungsstellen und die Geschäftsstellen für den Telegraphen- und Fernsprechbau untergebracht.

Der ehemalige Palaisgarten, welcher jetzt aus einfachen Rasenflächen und alten Bäumen besteht, ist gegen den Posthof des Neubaues durch ein schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen. Als ein Erinnerungszeichen aus alter Zeit ist in diesem Gitter ein der ehemaligen Grenzmauer angehöriger Sandsteinbogen stehen geblieben. Er wurde durchbrochen, und ein schmiedeeisernes Thor eingesetzt. Die südliche Gartenmauer wurde bis zu halber Höhe abgebrochen.<sup>1)</sup>

Die Kaiserliche Ober-Postdirektion hat in neuester Zeit, Sommer und Herbst 1898, eine gründliche Ausbesserung der Façade an der Grossen Eschenheimer Gasse vornehmen lassen. Schadhafte Steine wurden herausgezogen und durch neue, genau nach den alten Profilen gearbeitete ersetzt; der Figurenschmuck des Hauptportals wurde sorgfältig nachgearbeitet, ebenso das südliche Einfahrtsthör und der ornamentale Schmuck des Sturzbogens darüber. Schon vom Jahre 1895 an wurden andere Gebäudetheile renoviert, so auch die Façaden des südlichen Nebenhofes.

Im Anfange des Jahres 1898 entstand, veranlasst durch einen Vortrag, welchen Professor O. Donner-von Richter am 20. Dezember 1897 in der Sitzung der Abtheilung für Bildkunst und Kunsthissenschaft im Freien Deutschen Hochstifte hielt, eine Bewegung zu Gunsten der Erhaltung des Thurn und Taxisschen Palastes in seinem jetzigen Zustande, da man befürchtete, dass in Folge etwaiger, durch die rasche Ausdehnung des Postbetriebes bedingter baulicher Veränderungen die alte, künstlerische Gesammterscheinung desselben wesentlich beeinträchtigt werden könnte. Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde, der Verein für das Historische Museum, die Künstler-Gesellschaft, der Architekten- und Ingenieur-Verein, der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein, unterstützt durch die Stadtverwaltung, reichten im April dem Reichs-Postamte ein Gesuch ein, die Post möge auf eine bauliche Umgestaltung des Palastes verzichten. Der Magistrat

<sup>1)</sup> Weitere geringfügige Veränderungen finden sich in der Baubeschreibung.

theilte am 29. September der Stadtverordneten-Versammlung ein Schreiben des Staatssekretärs des Reichs-Postamts mit, aus welchem hervorgeht, dass die grossen Schwierigkeiten, welche daraus entstanden, der Reichs-Postverwaltung einen ausreichenden und geeigneten Ersatz durch andere Grundstücke zu gewähren, die Erörterungen bis jetzt zu keinem Ergebniss gelangen liessen, und dass sich die Reichs-Postverwaltung hinsichtlich der baulichen Verwendung des Grundstückes in erster Linie von dienstlichen Rücksichten wird leiten lassen müssen.

Möge sie wenigstens an dem stolzen Fürstenpalaste erhalten, was erhalten werden kann!

Das Thurn und Taxische Palais ist in seiner Grundrissvertheilung durchaus den französischen Hôtels vom Ende des XVII. und Anfange des XVIII. Jahrhunderts, wie sie sich unter Levau, Lassurance und Delamaire entwickelt hatten, nachgebildet.

Die zweigeschossige, mit Mansardenstock versehene Baumasse umschliesst, abgesehen von den besonders untergebrachten Stallungen, auf drei Seiten einen sich nach der Strasse öffnenden, rechtwinkligen Hof (Fig. 384). Um die fürstliche Wohnung von dem Lärm der Strasse möglichst fern zu halten, ist der Hauptbau in den Hintergrund dieses Hofes verlegt und richtet seine von einer Kuppel bekrönte Hauptfront nach dem Garten. Daran lehnen sich rechtwinklig die beiden, hauptsächlich für das Gefolge und die Dienerschaft bestimmten und im Erdgeschoss die Wirtschaftsräume enthaltenden Flügelbauten. Dieselben endigen an der Strasse in Pavillons, welche durch einen einstöckigen, mittelst zweier viertelkreisförmiger Wände nach dem Hofe zu eingerückten, oben in seiner ganzen Ausdehnung eine Terrasse tragenden Bau, in dessen Mittelachse das Hauptportal liegt, mit einander verbunden sind. Der Hof wird dadurch auf wirksame Weise nach vorne abgeschlossen, ohne dass der Einblick auf die Flügelbauten von der Strasse aus behindert ist.

Das ganze Gebäude ist massiv aus Bruchsteinen aufgeführt; die Architekturelemente sind aus rothem Mainsandsteine und die dazwischen liegenden Mauerflächen glatt geputzt.

Die Façade an der Grossen Eschenheimer-Gasse (Fig. 386) ist schlicht gehalten. Die Pavillons haben eine Front von je fünf Fenstern, welche ein einfaches Rahmenprofil mit Stichbogen und glatten Schlusssteinen zeigen. Zum Pavillon auf der rechten Seite kommen noch zwei Fensterachsen hinzu. Entsprechend der Breite der Flügelbauten sind drei Achsen eines jeden Pavillons zu einem wenig vorspringenden Risalit vereinigt. Die Ecken des letzteren werden von flachen, glatt gequaderten Lisenen gebildet, welche von dem vorspringenden Gurtgesims durchschnitten werden und das Hauptgesims tragen (Fig. 390). Dieses ist in dem Sinne, wie Alberti und Palladio das Gebälk der ionischen Ordnung der Römer

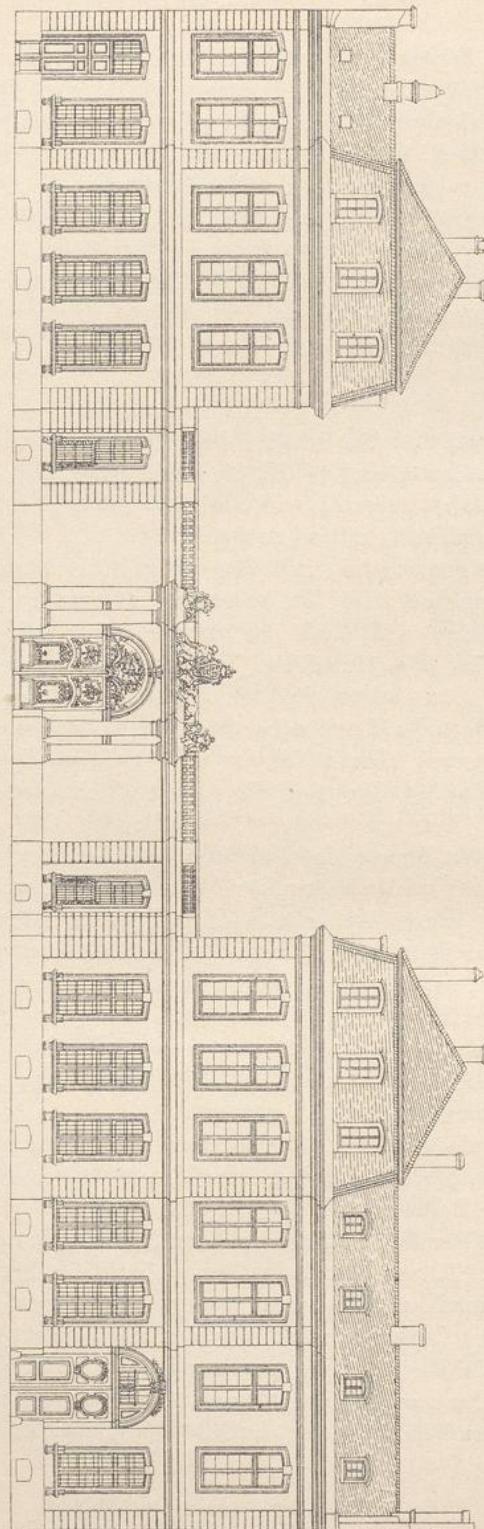


FIG. 386. Palais Thurn und Taxis. Strassenfront.

199 173 5 97 3 9 45  
10 96/500.

aufgefasst hatten, gezeichnet, jedoch ohne Zahnschnitt und Eierstab, und besteht aus Architrav, glattem Friese und Kranzgesims mit weit ausladender Hängeplatte. Hauptgesims und Gurtgesims, ferner die Oberkante des Sockels sind in gleichbleibendem Abstande um den ganzen Bau herum geführt. Die Mauer des ersten Stockwerkes springt aussen überall 4 cm zurück. An den Fenstern des Erdgeschosses sitzt das Gewände auf einem vorne vierfach vertikal geknickten Sockel (Fig. 391). Die mit besonderem Profile versehene Fensterbank springt vor und wird von zwei spiralfederartig gedrückten, sich nach unten schwach verjüngenden Konsolen gestützt, welche auf der Vorderseite drei Schlitze von halbkreisförmigem Querschnitt, durch schmale Stege getrennt, tragen. Im oberen Stockwerke dagegen ist die Fensterumrahmung an der Unterseite glatt herumgeführt. Im Erdgeschosse sind in Sturz und Bank befestigte, aus Stabeisen geschmiedete Gitter angebracht, welche in ihrer unteren Hälfte ausgebucht sind. Die entstehenden Seitenflächen werden durch vier ineinanderlaufende, schlicht gezeichnete Voluten ausgefüllt.

Von dieser einfachen, nur durch die wohl abgewogenen Verhältnisse wirkenden Strassenfront, hebt sich das reich ausgebildete, von je zwei Säulen toskanischer Ordnung mit dahinter liegenden Pilastern flankierte Portal und sein plastischer Schmuck vortheilhaft ab. In der stummen, aber dennoch eindringlichen und verständlichen Sprache der Baukunst soll es symbolisch den Vorübergehenden an die Macht und Kunstliebe des Fürstenhauses erinnern und den Eintretenden auf die Pracht der fürstlichen Wohnung vorbereiten. Die Säule hat unten 64 cm und oben 55 cm Durchmesser (Fig. 392); der zugehörige Pilaster ist unten und oben 64 cm breit. Die Detaillierung des entsprechend gekröpften Hauptgesimses ist mit der Eintheilung des Gurtes, gegen welchen es anstösst, in Einklang gebracht. Die Thoröffnung wird durch zwei Pfeiler, welche ohne Basis auf dem Hauptsockel stehen, mit halbkreisförmigem Sturze gebildet (Fig. 393). Das Kämpfergesims zeigt dasselbe Profil wie das Säulenkapitäl, ist aber etwas niedriger als letzteres und setzt sich zwischen den gekuppelten Pilastern fort; den Sturz durchschneidet ein Schlussstein, welcher, einer in der Mitte geknickten Volute gleichend, in der oberen Hälfte einen schmalen, scharf hervorgehobenen Mittelgrat trägt, der nasenartig unten hervorragt. Die untere Platte des Thorgesimses überschneidet er durch eine kleine Palmette.

Die aus grauem Sandstein hergestellte plastische Bekrönung zerfällt in drei Theile. Ueber jedem Säulenpaare erhebt sich auf einem kehlförmigen Sockel eine phantastische, barocke Ziervase, welche von je drei übermuthig spielenden Putten umgeben ist. Während diese Gruppen ganz freistehend gearbeitet sind, lehnt sich die Mittelgruppe gegen die Terrasse an. Mit grosser Geschicklichkeit ist hier der Raum zwischen der Vorderkante des Gesimses und der Brüstung ausgenutzt, ohne dass die Figuren zu weit überhängen oder ein gänzlicher Uebergang zum

Relief stattfindet. Eine grosse barocke Kartusche trägt, vom Fürstenhute bekrönt und von der Kette des Ordens vom goldenen Vliesse umschlungen, das Wappen des fürstlichen Hauses. Links davon sitzt ein helmbedeckter, mit einem langen, faltenreichen Gewande bekleideter, weiblicher Genius, welcher einem von rechts heranschreitenden Löwen eine Maske in der nach unten gestreckten Linken entgegenhält. Beide Figuren sind in Form und Meisselarbeit von grosser technischer Vollendung. Hüsgen nennt als ihren Urheber, wohl mit Recht, den „alten Egel“ von Mannheim (vgl. S. 405). Wahrscheinlich wurde letzterer von Hauberat dem Fürsten empfohlen.<sup>1)</sup> Diese Gruppe tritt nicht als selbständiges Kunstwerk auf und bietet daher ein gutes Beispiel, wie damals der Bildhauer sich den vom Architekten gegebenen Bedingungen in vollendet Weise anzupassen vermochte. Das prachtvolle geschnitzte Thor, welches wie in der Baugeschichte schon erwähnt, herausgenommen wurde und in Fig. 386 nach der vorzüglichen Abbildung bei Luthmer (Tafel 1) wiedergegeben ist, muss, sowohl in Bezug auf seine plastische Wirkung als auf die Flächenvertheilung, ein wahres Meisterwerk des Barock-Rokoko genannt werden. Eine kräftige Oberschwelle trennt in Kämpferhöhe die beiden Thorflügel von dem oberen halbkreisförmigen Theile. Dieser ist mit einer grossen Kartusche dekoriert, welche das verschlungene Monogramm AF des fürstlichen Erbauers trägt, und an deren schmälerem unteren Theile zwei nach den Seiten ragende Füllhörner befestigt sind. Jeder Flügel wird durch ein breites, segmentförmiges Querholz in zwei Felder zerlegt. Der obere Theil enthält Embleme aus Köchern, Pfeilen, Fackeln und Ruthenbündeln in zierlicher Umrahmung, während der untere, auf einem hohen einfachen Sockel, in der Mitte freibleibt, und die Umrahmung durch eine kleine Löwenmaske oben und durch einen Blumenstrauß unten belebt ist.<sup>2)</sup>

Die viertelkreisförmigen Wände zu beiden Seiten des Thores sind je von einem Fenster durchbrochen und von Lisenen eingefasst. Die Balustrade ist nach Massgabe der letzteren eingetheilt. Die Docken sind von quadratischem Querschnitte und im unteren Theile stark ausgebaucht (Fig. 394). Der Astragal der linken gebogenen Wand, die Docken auf der Hofseite und einige Theile des Thorgesimses sind von Zink; wahrscheinlich wurden diese Theile bei einer Reparatur, welche in den sechziger Jahren stattfand, ausgewechselt.

Im linken Pavillon, in dessen Erdgeschoss die durch Längstonnen mit Stichkappen überwölbten Küchenräume untergebracht waren, befindet sich der Eingang zum Küchenhofe. Die Doppelthüre ist in je drei einfache

<sup>1)</sup> Ueber Egel vgl. Mathy, Studien zur Geschichte der Bildenden Künste in Mannheim etc. (Mannheim 1894) S. 81, 82.

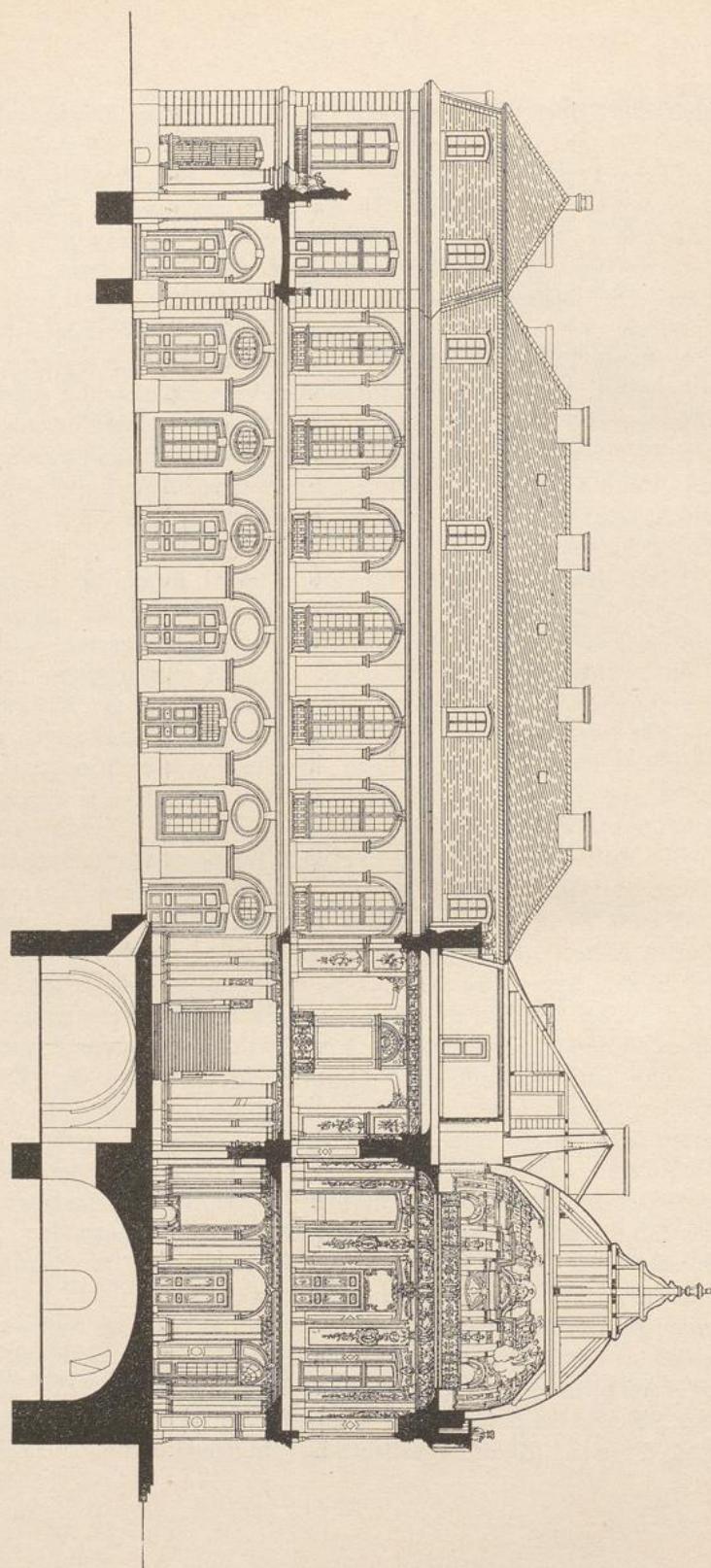
<sup>2)</sup> Neuerdings liess Freiherr von Bethmann durch den Holzbildhauer Karl Mohr in Frankfurt dieses Thor für den „Basler Hof“ in der Schüppengasse kopieren. Einige Aenderungen wurden von dem Architekten Franz von Hoven angegeben.

rechteckige Felder mit Sockel eingetheilt; über der Oberschwelle ist ein Mezzaninfenster. Auch der Stallungshof hat seine besondere Einfahrt im rechten Pavillon, in dessen Erdgeschoss die ebenfalls überwölbten Kanzleiräume sich befanden. Dieses Thor hat dieselbe Umrahmung wie das Hauptthor; nur ist, da die Breite geringer, der Kämpfer etwas höher gelegt; in dem von dem Sturze umschlossenen Raume liegt ein Mezzaninfenster. Die Oberschwelle hat das durchlaufende Kämpferprofil. Der Schlussstein durchschneidet den Astragal des Gurtgesimses und ist in seinem oberen Theile mit einer kleinen Rosette, unten mit einem Acanthusblatte verziert. Auf beiden Seiten desselben liegt zwischen der äusseren Platte des Sturzes und dem Astragal ein Blumengewinde. Die Thürflügel sind in je drei Felder getheilt, wovon die beiden unteren schllichte Umrahmungen haben, während das obere elliptische mit zwei Agraffen besetzt ist. In kurzem Abstande dahinter liegt ein schweres, eichenes, mit starken Bandeisen beschlagenes Thor.

Die Hofseite des Verbindungsbaues wird durch ein offenes Peristil von vier Doppelsäulen und zwei Säulen, welche in den anschliessenden Ecken der Flügelbauten mit einem Pilaster zusammengestellt sind, gebildet. Die mittlere der fünf Achsen ist der Einfahrt wegen etwas breiter, und dem entsprechend wird auch die äussere Wand auf der Rückseite durch Doppelpilaster eingetheilt. Die Verhältnisse und Abmessungen von Säule, Gesims und Balustrade sind genau dieselben wie am Thorbau. Die feine Detaillierung und die schönen, schlanken Verhältnisse kommen aber hier in erhöhtem Maasse zur Geltung.

Die Hoffäden der beiden Flügelbauten sind übereinstimmend von je sieben gleichen Achsen (Fig. 387). Im Erdgeschosse öffnen sie sich in einfach gehaltenen Arkaden, deren von einem glatten, nach vorne etwas geneigten Schlusssteine unterbrochene Bogen stumpf auf dem Kämpfergesims sitzen. Der glatte, rechteckige Pfeiler steht ohne verbindendes Glied auf dem Sockel, welcher auf der inneren Seite nicht herumgeführt ist. Die Profile sind dieselben wie am Thorbau. In den Achsen der Bogenöffnungen liegen die Thüren (Profil dazu Fig. 395) und Fenster der Wirtschaftsräume des Erdgeschosses, darüber die kleinen elliptischen, einfach umrahmten (Fig. 396) Fenster des geschickt angeordneten, unteren Mezzanins. Die ovalen, scharfgratigen Kreuzgewölbe der Arkadengänge spannen sich zwischen kreisförmigen flachen Gurten, welche schmäler als die Pfeiler sind und an letzteren und der gegenüberliegenden Wand auf einer niedrigen Stuckleiste sitzen. Die durch den Durchgang von der Säulenhalle nach den Arkaden entstehenden beiden fast quadratischen, offenen Eckräume in den Pavillons sind mit einer durch aufgelegte Stuckleisten einfach verzierten böhmischen Kappe, welche sich mit den vier Oberwänden regelmässig verschneidet, überdeckt. Die Fenster des ersten Stockwerks haben eine doppelte Umrahmung. Die äussere, aus glatten Pfosten, Kämpfergesims und Bogensturz mit Schlussstein be-

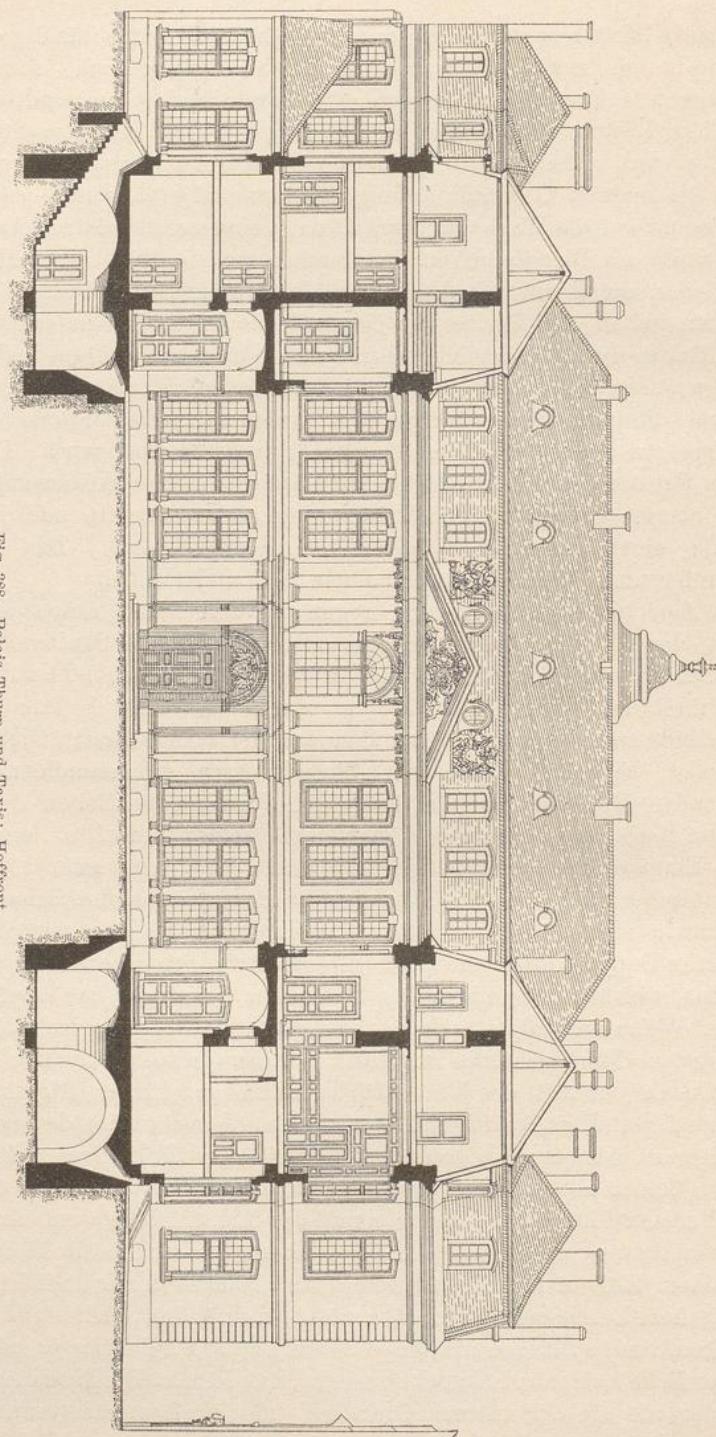
FIG. 387. Palais Thurn und Taxis; Schnitt a-b.  
10 96 1/500.



stehend, lehnt sich scheinbar an eine mit den Pfosten bündige und vom Kämpfer bis zur Unterkante des Architravs reichende, flache Mauer vorlage an. Das innere, unprofilierte Gewände sitzt unvermittelt auf der Bank und läuft oben gegen den Bogen, so dass kein besonderer Sturz nöthig wird. Diese etwas nüchtern wirkende Anordnung lässt vermuthen, dass die inneren Gewände anfangs fehlten und erst später, vielleicht aus Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse, eingesetzt wurden. Der Fenstersockel ist als Blendbalustrade behandelt und enthält fünf Halbdocken, welche in der Form mit denen der Brüstung übereinstimmen. Die Eckpfosten haben die Breite der Gewände und tragen eine rechteckige, an den Ecken durch kleine Viertelkreise abgestumpfte Füllung. Die benachbarten äusseren Pfosten je zweier Fenster haben als gemeinschaftlichen Sockel die über dem Gurtgesimse laufende Platte, welche durch den niedrigeren Sockel der Blendbalustrade unterbrochen wird. Der sich an allen Fenstern gleich wiederholende, konsolenartige Schlussstein trägt in dem oberen walzenförmigen Theile eine kleine Rosette und im unteren Theile einen mehrfach gegliederten Acanthuskelch. Das Profil von Kämpfer und Bogen ist dasselbe wie an den Arkaden.

Eine bewusste Steigerung gegen die vornehme Strenge der Strassenfront, die schlichte, durch edle Verhältnisse wirkende Säulenhalle und die ununterbrochene Folge der Bogen in den Flügelbauten bildet die Hoffront mit ihrer mächtigen Mittelvorlage, welche, ein Drittel ihrer Breite einnehmend, zwei Ordnungen über einander, von einem breiten Giebel bedeckt, aufweist (Fig. 388). Zwischen diesen, einen monumentalen Charakter tragenden Mittelbau und die Flügel sind auf beiden Seiten drei Fensterachsen nach dem System der Pavillons etwas unvermittelt eingeschoben. Der Eingang zu der stattlichen Vorhalle wird von zwei freistehenden, toskanischen Säulen, welche mit denen des Peristils übereinstimmen, flankiert. Senkrecht zur Façade ist hinter der Säule ein Pilaster angeordnet. Die äusseren Doppelpilaster sind desshalb etwas vorgeschnitten, wodurch sich das Gesims, welches demjenigen des Thorbaues gleich ist, verkröpft. In ähnlicher Weise verkröpft sich das Hauptgesims, da die ionische Ordnung des ersten Obergeschosses im Mittel darüber gestellt ist. Das Kapitäl ist etwa nach der Art des Vincenzo Scamozzi gezeichnet (Fig. 397). Seine diagonal gestellten, kräftigen Eckschnecken überschneiden den entsprechend gebogenen Abacus; die schmalen Stege ihrer tiefliegenden Bänder sind in den beiden oberen Windungen von magerem Blattwerk begleitet, welches die Verschneidung des Eierstabs mit der Eckschnecke verdeckt und sich oben zwischen dem Viertelstabe des Abacus und der Schmalseite der letzteren zu einem kleinen Knaufe aufrollt. Ein zierlicher Acanthuskelch von quadratischem Umrisse und der Höhe des Abacus bildet die Mittelblume. Zwei glockenförmige Blüthen hängen, aus dem Blattwerk des Steges entspringend, in der Ecke zwischen Schnecke und Eierstab herab. Die Basis hat dieselben Glieder wie die der unteren Ordnung, jedoch mit etwas veränderten Ver-

Fig. 388. Palais Thurn und Taxis; Hoffront.  
10. Febr. 1800.

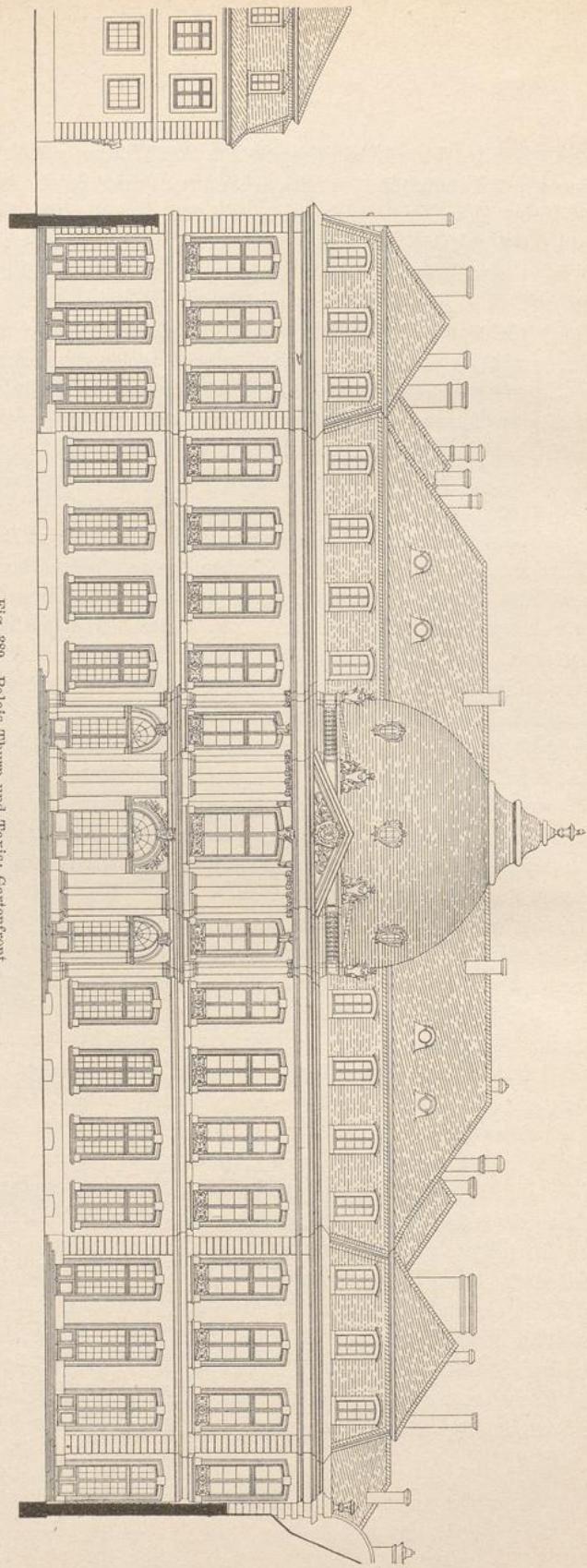


hältnissen. Die in der Mitte liegende Fensteröffnung gleicht der äusseren Umrahmung der Fenster in den Flügelbauten; nur ist in den beiden Zwickelfeldern je eine Konsole angebracht, welche durch einen kleinen Feston mit dem an dem Schlusssteine befestigten, palmähnlichen Zweige verbunden ist, und an deren unterem Theile eine aus drei Bouquets bestehende Guirlande bis auf den Sturzbogen herabhängt. Der in streng akademischer Weise in das Hauptgesims übergehende Giebel wird von einer aus grauem Sandstein gearbeiteten Wappendarstellung fast gänzlich ausgefüllt. Die von zwei Löwen bewachten, gegen einander geneigten, elliptischen Schilden, unten von der Kette des goldenen Vlieses zusammengehalten, tragen gemeinsam die Fürstenkrone, welche in die Unterglieder des Giebelgesimses einschneidet; links befindet sich das Wappen des Fürsten, rechts das seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin Lobkowitz. Auf glatten Sockeln, welche mit den ionischen Doppelpfeilern bündig sind, erheben sich über den Ecken des Giebels zwei mächtige, helmbedeckte, von Waffenstücken umgebene Panzer, welche wie zwei Kämpfer in lebhafter, vortrefflich durchgeführter Bewegung trotzig gegenüberstehen. Die rechte Gruppe ist aus antiken Waffenstücken, die linke aus solchen des XVII. Jahrhunderts aufgebaut. Zwischen der Spitze des Giebels und jeder Trophäe sitzt in der schrägen Mansardenwand ein kleines, einfach umrahmtes, elliptisches Fenster, dessen halbkreisförmige Verdachung seitlich von einer zierlichen Konsole getragen wird.

Die Façaden der Nebenhöfe, ebenso die Front an der Kleinen Eschenheimer Gasse stimmen mit dem Systeme der Strassenfront genau überein; nur sind an den Fenstern des Erdgeschosses die beiden Konsolen unter der Bank weggelassen. Der kleinere Nebenhof des Nordflügels liegt auf dem Niveau des Kellerfussbodens. Auf seiner Westseite lag im Keller das Bad, welches reich mit Fliesen und Marmor ausgestattet war.

Freier und einheitlicher als an der Hoffront entfalten sich die beiden Pilasterordnungen bei gleichen Abmessungen an der dem Garten zugekehrten Seite des Hauptbaues (Fig. 389). Hier sind dieselben dazu verwandt, den vorspringenden dreiseitigen Kuppelbau, welcher die Weiträumigkeit des Inneren zur äusseren Erscheinung bringen soll, architektonisch zu gliedern und mit der Längsfront zu verbinden. Die ganze Façade ist trotz ihrer beträchtlichen Ausdehnung in klarer Weise eingetheilt. Von den sieben seitlichen Fensterachsen sind die drei äusseren zu einem schwach vorspringenden, von Lisenen begrenzten Risalit, ähnlich wie an der Strassenfront, zusammengezogen, so dass zwischen letzterem und dem Mittelbau vier Achsen übrig bleiben. Auf der rechten Seite des nördlichen Risalites kommt als Uebergang zu dem Anbau an der Kleinen Eschenheimer Gasse noch eine Achse hinzu. Die Risalite und der Mittelbau sind im Erdgeschosse durch Thüren nach dem Garten, zu welchem drei Stufen hinabführen, geöffnet. Die Fenster der Seitenfronten sind in Umrahmung, Stichbogen und Schlussstein genau denen der Strassenfront nachgebildet; nur die Bank ist abweichend von letzteren

FIG. 389. Palais Thurn und Taxis; Gartenfront.  
10 36 1500.



behandelt. Im ersten Obergeschosse ist dieselbe mit besonderem Profile auf dem Gurtgesimse etwas vorgeschoben, und die Gewände sitzen auf einem besonderen Sockel. Im Erdgeschosse fehlen die beiden Konsolen. Der Kuppelvorbau hat breitere Fenster als die Seitenfronten. Die Thüren in seinem Erdgeschosse sind rundbogig geschlossen; Kämpfer und Pfeiler sind wie an den Flügelbauten behandelt. Der mittlere, von Doppel-pilastern umrahmte Theil dieses Vorbaues springt um fast zwei Pilasterbreiten vor und ist von einem Giebel überdeckt, in dessen Mitte eine von der Fürstenkrone übertragte, barocke Kartusche, an deren Seiten schilfähnliches Blattwerk hervorschiesst, das Monogramm des Fürsten trägt. In geistreicher Weise ist nun eine zierliche, aber maassvolle Ornamentik dazu benutzt, um die strenge Pilaster-Architektur zu durchbrechen und zu mildern.

Die Schlusssteine der Seitentheile sind mit einem leicht gelappten Acanthusblatt verziert, und ihr oberer Wulst trägt an den Schlusssteine im Erdgeschosse eine kleine Blüthe, welche die untere Platte des Zwischengesimses überschnidet. Der mittlere Sturzbogen ist mit einer grossen Agraffe besetzt, welche von seiner Laiung bis zur Hängeplatte des Zwischengesimses reicht und nach beiden Seiten Palmzweige und Füllhörner entsendet, deren Inhalt über die obere Platte des Sturzes herabfällt. Das darüberliegende Fenster ist durch

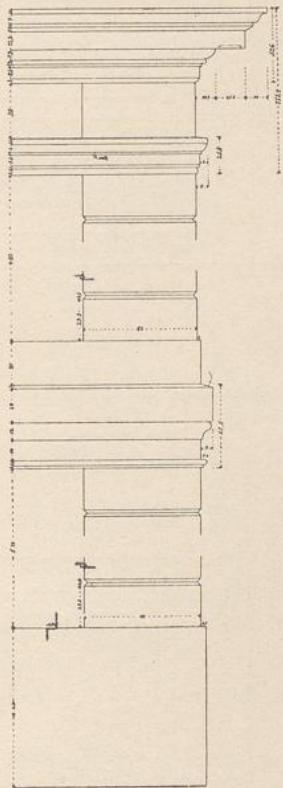


Fig. 390. Palais Thurn und Taxis; Strassenfront.  
Theilzeichnung.

2 M<sup>1/2</sup>o.

eine Agraffe mit einer pausbäckigen Maske ausgezeichnet, während zwei auf einer flachen Mauervorlage sitzende Konsolen den Architrav des Hauptgesimses stützen. Der Kuppelvorbau trägt über dem Hauptgesimse eine Blendbalustrade; die Verschneidung der Kuppel mit der schrägen Mardardenwand wird durch eine schlanke Vase, welche oben eine Fürstenkrone trägt, verdeckt. Auch über den Ecken des Giebels waren solche Vasen aufgestellt, zu deren Seiten jedoch, um eine breite Gruppe zu erhalten,

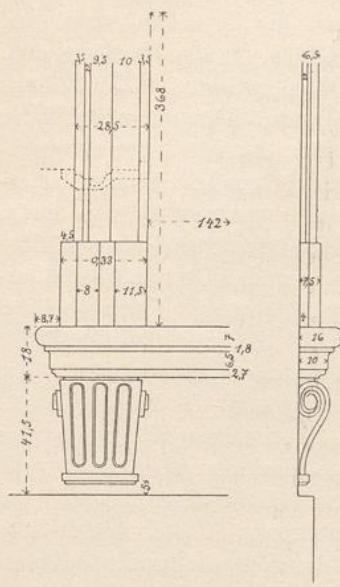


Fig. 391. Fenster des Erdgeschosses.

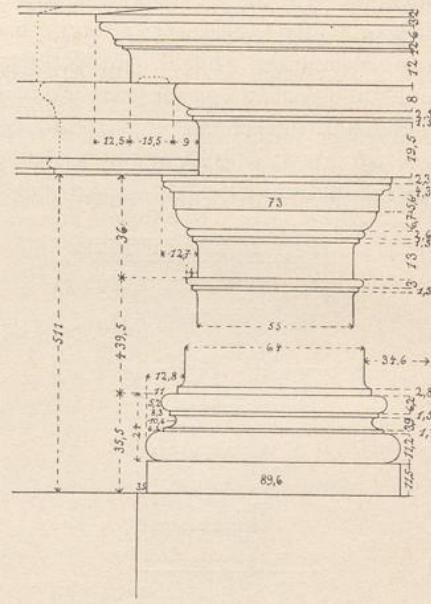


Fig. 392. Säule und Gesims des Thorbaues.

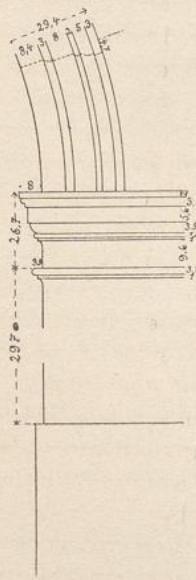


Fig. 393. Pfeiler und Bogen des Thorbaues.

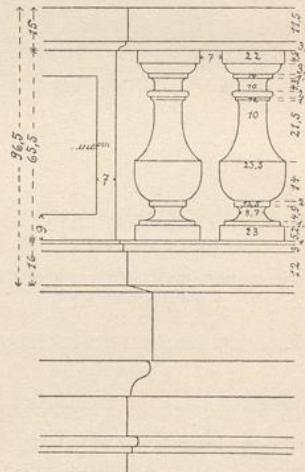


Fig. 394.

### Palais Thurn und Taxis; Strassenfront.

$\frac{1}{25}$  natürl. Grösse.

Helme und Waffen angebracht waren. Letztere wurden in neuester Zeit, da sie gänzlich verwittert waren, abgetragen. Auf Fig. 389 sind dieselben, ebenso die Brüstungsgitter der Fenster des ersten Obergeschosses, nach einer Photographie von Mylius ergänzt. Die im unteren Theile steil ansteigende Kuppel trägt in der Höhe des Mansardgesimses drei elliptische, von Acanthusranken umrahmte, oben von einer Muschel bekrönte Blindfenster. Die beiden oberen, niedrigen Absätze sind durch breite, bleibelegte Wulste von dem unteren Theile und unter einander getrennt. Den Abschluss bildet eine streng gezeichnete barocke Vase aus Zink mit brennender Flamme.

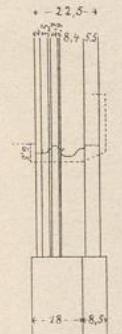


Fig. 395. Thürgewände im Hofe.



Fig. 396. Profil der elliptischen Fenster im Hofe.

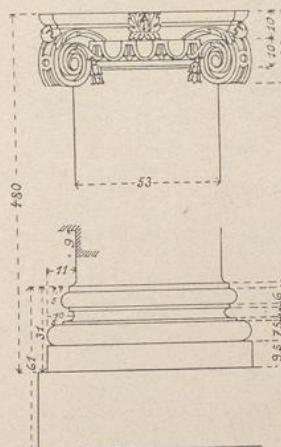


Fig. 397. Pfeiler der Garten- und Hoffront.

Palais Thurn und Taxis.

1/25 natürl. Grösse.

Die Gartenfront ist durch das anmuthige, ornamentale Beiwerk mit dem sich vor ihr ausbreitenden Ziergarten auf das Glücklichste in Harmonie gebracht. Die meisterhafte Verwendung der Kuppel, welche von allen Standpunkten aus eine gute Umrisslinie bietet, die schönen Verhältnisse und die sorgfältige Durcharbeitung der Einzelheiten lassen sie uns als den architektonisch werthvollsten Theil des ganzen Baues erscheinen.

Eine bis zur Höhe des Gurtgesimses reichende Mauer umschloss früher auf allen drei Seiten den Garten. Heute steht davon nur noch der südliche Theil in halber Höhe und ein jetzt durchbrochener Mauerbogen, welcher von rustizierten Pfeilern getragen wird und oben auf kehlförmigem Sockel einen grossen Blumenkorb trägt. Früher diente er einem kleinen Rundtempel, dessen phantastisch geschwungenes Dach von vier korinthis-

ischen Doppelsäulen getragen wurde, zum Hintergrund (Fig. 399). Auf wappengeschmücktem Sockel stand hier eine meisterhafte Statue der Pallas Athene, welche Hüsgen einem Bruder des Franz de Quesnoy zuschreibt. Architrav und Fries sind den Säulen als Kämpferstück aufgesetzt, während die von einer konsolartigen, schmiedeeisernen, am Fries befestigten Ranke getragenen Oberglieder herumgeführt sind.

Das Stallgebäude, dessen Ostflügel, so wie die Reitbahn heute nicht mehr vorhanden sind, war trotz seiner untergeordneten Bedeutung im

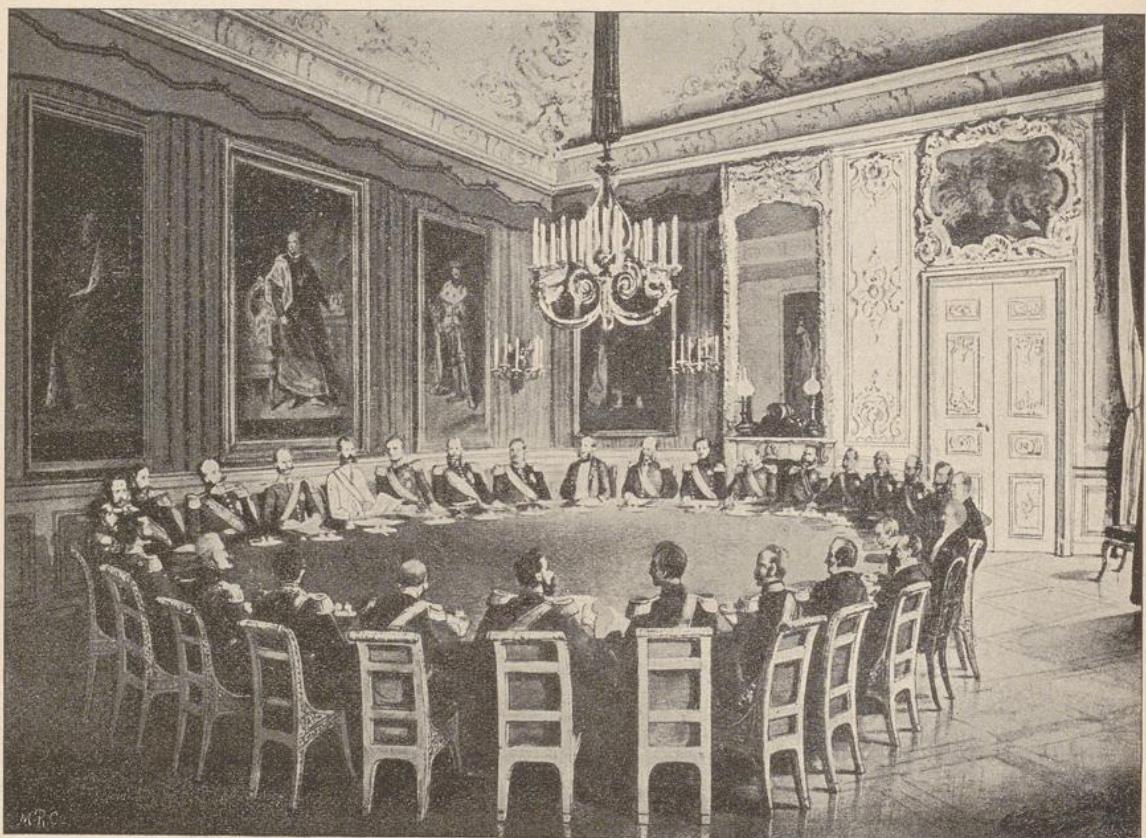


Fig. 398. Palais Thurn und Taxis; Zimmer im I. Obergeschoss.

Grund- und Aufriss symmetrisch ausgebildet (vgl. Fig. 384) und in seinen bescheidenen Formen dem Palais angepasst. Die Längsfront enthält zu beiden Seiten des von einem wappengeschmückten Giebel überdeckten, vorspringenden Treppenhauses je fünf Achsen. Die Fenster, im Erdgeschosse fast quadratisch, sind mit platten Rahmen versehen, die Ecken mit dem Hauptbau entsprechenden Lisenen eingefasst (Fig. 389). Ein Gurtgesims, bestehend aus Platte und Unterglied, trennt die beiden Stockwerke. Die schmale Façade des Westflügels wird durch ein schönes Thor,

dessen von zwei Konsolen getragene Verdachung mit drei vortrefflich gemeisselten Pferdeköpfen besetzt ist, etwas mehr hervorgehoben. Die in Fig. 384 angegebene Wendeltreppe ist jetzt auf die linke Seite verlegt und vom Inneren des Stalles zugänglich. Der frühere Nebeneingang ist zugemauert, und die genau der Mittelthüre entsprechende Umrahmung, welche aber oben statt der Pferdeköpfe Waffenstücke trägt, ist nach der Mitte der östlichen Längsfassade versetzt worden. Das Erdgeschoß des



Fig. 399. Palais Thurn und Taxis; Gartentempel.

Längsbau des bildet eine von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckte Halle, welche in ihrem westlichen Theile eine breite, heute geschlossene Durchfahrt nach dem früheren „Weidenhof“ besitzt. Die Reitbahn, ein einstöckiger, mit offenem Dachstuhle versehener Bau, war innen und aussen ohne jeden Schmuck und im Jahre 1894 gänzlich baufällig.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der Grundriss des östlichen Stallflügels und der Reitbahn ist in Fig. 384 nach Akten der Ober-Postdirektion und nach dem älteren städtischen Vermessungsplane rekonstruiert.

Haben wir nun an den Fäçaden einen edlen, im besten Sinne von Italien beeinflussten Barockstil auftreten sehen, so finden wir im Inneren wieder als bewusste Steigerung einen Uebergang vom Barock zum Rokoko, welcher gewöhnlich als Regence-Stil bezeichnet wird.

Die geschickte Vermittlung zwischen der Hofarchitektur und dem Inneren bildet das geräumige, quadratische untere Vestibül. Die abgestumpften Ecken sind zwischen den acht weitgestellten Säulen mit aneinanderstossenden Pilastern besetzt. Die Wandflächen werden in Zweidrittel-Höhe von einem Zwischengesims durchschnitten, welches den Sturzbogen über den Thüren als Kämpfer dient. Die Einzelheiten entsprechen genau denjenigen an den Fäçaden (Fig. 387). Ueber den einfach umrahmten beiden Thüren erhebt sich auf dem als Untersatz leicht vorgekröpften Kämpfergesims eine barocke Kartusche mit Fürstenkrone und Monogramm, welche von zwei Putten gehalten wird. Letztere sitzen auf einem aufwärts gebogenen, leicht geschwungenen und von der Kartusche unterbrochenen Giebelstück. Die ganze Gruppe ist in weissem Stuck ausgeführt. Die glatte Decke ruht mit einer durch Embleme zwischen Konsolen ausgefüllten, sehr flachen Voute direkt auf den Säulen.

Auch der in der Achse des Hofes liegende und nach dem Garten vorspringende, untere elliptische Saal zeigt in seiner Eintheilung ein Ausklingen der Architektur des Vestibüls. Acht Pfeiler werden von je einem ganzen, zwei seitlichen halben ionischen Pilastern aus grünlich grauem Stuck, den anliegenden Pfosten für das Kämpfergesims und für die Bogen der Wandflächen gebildet; sie tragen das hohe Konsolengesims der flachen bemalten Decke. Die Scheitel der Bogen sind durch Agraffen, welche eine Maske umschließen, dekoriert. Die attische Basis der Pilaster ist aus weissem, poliertem Marmor hergestellt und sitzt auf einem entsprechend getheilten Sockel von hellrothem Marmor. Kapitäl und Kranzgesims sind aus weissem Stuck. Die Wandflächen haben einen gelblichen Ton, von welchem sich die weissen Guirlanden zart abheben. Die beiden Marmorkraine sind noch vorhanden. Die Trumeaux, Supraporten und Thüren sind von der fürstlichen Thurn und Taxisschen Hofverwaltung entfernt worden, der intarsierte Marmorfußboden im Frühjahr 1898 von der Postverwaltung.

Von den sich diesem Saale anschliessenden Räumen der Gartenfront sind nur noch die stuckierten Decken mit theilweiser Vergoldung erhalten. Die schönsten derselben sind bei Luthmer abgebildet. Die prachtvollen Mittelrosetten zeigen in ihren Umrissen, ähnlich wie es bei Fressancourt in der Baugeschichte gezeigt wurde, den Einfluss chinesischer Ornamentik. Die nördliche Zimmerflucht bildet heute einen grossen Saal, da die Postverwaltung, um Raum zu gewinnen, die drei Zwischenwände bei vollkommener Schonung der Decken und der Friese im Jahre 1897 abtragen liess. Die frühere Bestimmung der einzelnen Räume lässt sich mit Hilfe des Mémoire von de Cotte leicht nachweisen.

Die breite Treppe mit ihrem prächtigen Geländer führt in zwei Läufen nach dem oberen Vestibüle. In der Nordwand des Treppenhauses, dessen Decke von Bernardini ausgemalt ist, befindet sich in der Höhe des oberen Podestes die mit einer grossen, naturalistisch behandelten Muschel versehene Nische (Fig. 387), in welcher nach Käppel<sup>1)</sup> die fünf Schuh hohe Marmorstatue einer Vestalin, die eine „Artischocke von Blech“ in der „neuergänzten Hand“ hielt, aufgestellt war. Die Stichbogen der Wandfelder, welche früher mit Gobelins und Bildern bedeckt waren, sind im Scheitel mit einer stark unterschnittenen Acanthusagraffe verziert. Die beiden Pfeiler, welche in der Façadenflucht des Flügelbaues liegen, tragen in leichtem Relief ein Blumen- und Fruchtgehänge. Zwei grosse Löwenkonsolen stützen den Unterzug zwischen dem Treppenhaus und dem oberen quadratischen Vestibüle. Letzteres wird an jeder Wand durch zwei ionische Pilaster, welche einen weit vorspringenden, mit Doppelkonsolen besetzten, Voutenfries tragen, ferner durch ein Zwischengesims mit Bogen und Pfosten eingetheilt. Die Aufsätze über den Thüren sind ähnlich wie im unteren Vestibüle behandelt, nur ist hier das Mittelstück eine Blumenvase, welche von den beiden Putten bekränzt wird. Die schmalen Eckwände sind mit zwei Feldern, in welchen Embleme aufgehängt sind, ausgestattet (Fig. 387). Die glatte Decke zeigt eine wahrscheinlich aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts stammende, grau in grau ausgeführte ornamentale Bemalung.

Der südlich an dieses Vestibüle anstossende grosse Saal mit einem Deckengemälde, dessen Urheber unbekannt, wahrscheinlich aber Lucas Anton Colomba ist, wurde ehemals als Kapelle benutzt. Nur die Altarnische, welche früher durch eine grosse Klappthüre, wie die vorhandenen Haken zeigen, verschliessbar war und keinen Durchgang hatte, ist noch erhalten. Vier korinthische Zwergpilaster, aus blassrothem und grünem Marmor intarsiert, mit vergoldetem Kapitäl und Basis dienten dem Altarbild zur Umrahmung. Die Altarnische wird durch eine Holztafel, auf deren Unterseite eine von Strahlen umgebene Taube in vergoldetem Flachrelief dargestellt ist, von der darüber befindlichen kleinen Loge getrennt. Grosse halbkreisförmige, im oberen Theile mit einer Muschel geschmückte Nischen sind in den Ecken angebracht. Eine derselben ist auf geschickte Weise mit der Fensteröffnung zusammengezogen. Die Ostwand enthält zwei grosse Felder für Gobelins. Die Voute zeigt an den Längsseiten zwei zierlich umrahmte Felder mit Vasen; über den Nischen sitzt jedesmal ein Putto. Der Fries ist mit Masken und Blumenkörben dekoriert.

Die glänzende Ausbildung der Räume erreicht in dem oberen elliptischen Kuppelsaale ihren Höhepunkt. Die meisterhafte und kühne Konstruktion der aus zwei Schalen gebildeten Kuppel ist auf Fig. 387 wiedergegeben. Das Figurenbild Colombas befindet sich in dem oberen, vollkommen horizontalen Theile der inneren Schale, welcher, von unten

<sup>1)</sup> Topographisch-Historische Beschreibung von Frankfurt a. M. (Frankfurt 1811) S. 55.

gesehen, durch die Kunst des Malers trotzdem wie eine Kugelfläche wirkt. Bei der Durchbildung des Saales ist auf die Verwendung von Säulen oder Pilastern verzichtet worden. Die zwischen den Umrahmungen der Fenster-, Thür- und Kaminischen stehenden bleibenden Wände aus grünem, schwarz geädertem Stuck sind in freier Weise mit Ornamenten überzogen. Die weit ausladende Voute, welche das schöne Brüstungsgeländer der Gallerie trägt, ist durch schmale, mit einer Harlequinmaske besetzte Doppelkonsolen in längliche Felder eingeteilt, welche in lebhaft geschwungener Umrahmung abwechselnd mit Putten und Musik-Instrumenten ausgefüllt sind. Die Stichbogen der Nischen sind im Scheitel mit Agraßen und Masken besetzt, an welchen Guirlanden entspringen. Die Dekoration der Wandpfeiler ist gleichsam an einer langen, von einer Löwenmaske gehaltenen, in eine Quaste endigenden Schnur angeheftet. Der obere, kleine Schild trägt die Zeichen des Thierkreises. Die entsprechenden Götter sind auf den Mittelkartuschen dargestellt, deren Umrahmungen die grösste Mannigfaltigkeit aufweisen; darunter sind noch Embleme angebracht. Die Kamine und Supraporten sind nicht mehr vorhanden, dagegen die prachtvoll geschnitzte Thüre an der West- und Südseite. Die Supraporte ist in Fig. 387 nach dem auf Seite 423 erwähnten Modell des Zauffaly ergänzt. Die Gallerie ist von dem Korridor des Mansardenstocks zugänglich. Der untere Theil des Deckengemäldes ist über dem Fussboden der Gallerie schon stellenweise abgebröckelt. Wie daran zu sehen, ist die technische Herstellung des Bewurfs eine ganz vorzügliche und sorgfältige. Auf die Bretterverschalung der Kuppel sind Rohre dicht vertikal aufgenagelt. Auf diese ist eine Bewurfschicht von 10—13 mm aufgetragen. Die untere Lage von rund 7—8 cm Dicke ist ein gelblicher, vielleicht mit etwas Lehm vermischter Kalkmörtel; hierauf folgt eine ganz weisse, mit feinem Sand vermischte Schicht, welche nach aussen durch einen rund 3 mm dicken Gipsüberzug abgeglättet ist.

Die frühere Ausstattung der zu beiden Seiten dieses Saales sich erstreckenden Zimmerflucht ist aus Fig. 398 zu ersehen; heute sind nur noch die Decken und einige einfache Kamine von der einstigen Pracht übrig geblieben. Dasselbe gilt von den Räumen der Flügelbauten, welche indessen bescheidener ausgestattet waren. Ein kleines Gemach mit zwei abgestumpften Ecken (Fig. 385) im ersten Obergeschosse des südlichen Pavillons zeigt noch die bis zur Decke reichende, schwere Vertäfelung in Eichenholz. Zwei kleine Acanthusrosen von meisterhafter Vollendung in Form und Technik lassen den Verlust der übrigen Dekorationen doppelt schmerzlich empfinden.

Die Räume des Erdgeschosses in den Flügelbauten hatten, abgesehen von dem grossen Saal des Nordflügels, welcher noch Holzvertäfelung aufweist, keine künstlerische Ausstattung.

Zum Schlusse der Bauschreibung kommen wir nun auf die Deckengemälde des Hauptbaues zurück, indem wir die uns von Herrn Professor

O. Donner-von Richter gütigst zur Verfügung gestellte Betrachtung<sup>1)</sup> über diese Malereien hier anfügen:

„Ein besonders bemerkenswerthes Beispiel illusionistischer Deckenmalereien, und zwar der besseren Gattung, das sich möglichst frei von geschmackloser Uebertreibung und Ausartung hält, ist uns über der Haupttreppe des Thurn- und Taxisschen Palais erhalten und erfreulicher Weise fast ganz verschont von den Unbilden der Zeit und von Vernachlässigung. Erst in neuester Zeit, d. h. im Oktober 1898, hat sich leider an einigen Stellen in den Wolken die Farbenlage abgeblättert. Für die Ausführung des Deckengemäldes war, muthmasslich durch den Einfluss des die Bauausführung leitenden Mannheimer Hofbaumeisters Hauberat, der italienische Künstler Bernardini gewonnen worden,<sup>2)</sup> der sich uns in diesem Werke als den hochbegabten Erben der guten italienischen Meister aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, des Pietro Berettini und insbesondere des Luca Giordano, zeigt. Mit wenigen, aber gut erdachten und sowohl in konstruktiver wie koloristischer Beziehung tüchtig ausgeführten Figuren, die theils auf landschaftlichem Hintergrunde, theils auf den grossen Flächen fein variiert Wolken- und Himmelstöne angeordnet sind, erzielt er bei diesem Bilde eine höchst interessante und koloristisch ganz vorzügliche Gesamtwirkung.

Der Gegenstand der Darstellung ist die Zerschmetterung der himmelstürmenden Titanen durch die Blitze Jupiters bei dem Bau ihres Riesenwerkes. Die absolute Glanzlosigkeit der Farbe lässt darauf schliessen, dass die Malerei a tempora ausgeführt ist; namentlich spricht hierfür die weiche Durchführung der Fleischtheile, die al fresco nur sehr schwer zu erreichen sein dürfte, und die leuchtende Helligkeit und Feinheit der Himmelstöne; aber die grosse Kraft, die in den unteren Theilen des Bildes entwickelt ist, kommt der tiefen Wirkung der Oelfarben sehr nahe.

Die Form des Gemäldes ist die eines sehr gestreckten Oblonges, dessen nach Norden gelegene Schmalseite die Basis bildet. Hier sehen wir auf einem Bergesgipfel grosse Felsblöcke geschichtet, mit deren Herbeischleppung und Aufthürmung die Titanen beschäftigt sind, dabei aber von den Blitzen Jupiters erreicht werden. Niedergestürzt liegt unten

<sup>1)</sup> Sie ist in erster Bearbeitung in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1898 S. 132—140 mit einer Abbildung der Malerei des Treppenhauses nach einer Skizze Donners erschienen.

<sup>2)</sup> Hüsgen, Artistisches Magazin S. 611. Ueber diesen Künstler besitzen wir bis jetzt keinerlei nähere Nachrichten. Auch findet sich in den Regensburger Akten keine Erwähnung Bernardinis und seiner Thätigkeit. Ueber letztere erfahren wir jedoch durch Rudolf Tillessen, Das grossherzogliche Schloss zu Mannheim, Folgendes: „Die meisten Decken sind entouements zu Deckenbildern. Letztere waren Werke des Malers Bernardini. Sie befinden sich in den Zimmern der jetzigen Töchterschule auf der von der Treppe aus zur Stadt gelegenen Seite.“ — Des Weiteren erfahren wir aus Käppel: „Den Platfond der Stiege und des angrenzenden Vorplatzes hat Bernardini al fresco gemalt. Von diesem grossen Künstler ist auch die liebliche Gruppe des Altarblattes in der Kapelle. Sie stellt den kleinen Johannes vor, wie er mit seinen Eltern das Kind Jesus besucht.“ Sie stellt den kleinen Johannes vor, wie er mit seinen Eltern das Kind Jesus besucht.“

rechts im Vordergrunde ein Titan, vom Rücken, gesehen mit nacktem Oberkörper, in meisterlicher Wiedergabe der Muskulatur und in leuchtender, lebensvoller Farbengebung. Ebenso trefflich ist die zweite Hauptfigur zur Linken behandelt, ein stehender, gleichfalls vom Rücken gesehener, sich nach vorwärts bückender Titane mit geschickt verkürztem Oberkörper. Neben ihm zur Linken sehen wir einen anderen in Schreckensbewegung nach oben blickend, zu seinen Füssen einen vom Blitz dahingestreckten; etwas mehr nach dem Mittelpunkte zu fliehend ein Titanenweib, welches wie die beiden zuvor erwähnten und zwei zur Rechten noch arbeitende Titanen in leichte Wolkenschatten gehüllt ist, so dass die beiden Hauptfiguren des Vordergrundes wirkungsvoll hervortreten. Hoch oben auf den Felsblöcken im Mittelgrunde des Bildes erhebt ein Titane drohend seinen Stab gegen Zeus, auch er schon in ferneren, weicheren Tönen gehalten; er ragt in die dunklen Wolken hinein, die sich auf den Berg hinabsenken. Ungefähr in der Mitte des ganzen Bildes tritt Jupiter, begleitet von seinem Adler, der das Fulmen in den Krallen zu halten scheint, aus den Wolken heraus und schleudert seine Blitze auf die Himmelsstürmer. Er ist, als in beträchtlicher Entfernung gedacht, dem entsprechend sehr viel kleiner gehalten als die Titanen und in ferneren, luftigeren Tönen koloriert. Noch duftiger und kleiner erscheinen einige männliche und weibliche Götterfiguren, die nur mit ihren Oberkörpern aus den helleren Wolken herausragen und über die Ränder der nach dem oberen Ende des Bildes stets lichter werdenden Wolken hinabblicken. Ganz oben lösen sich die Wolken in rosiggelbem Morgenschimmer auf, in welchem Aurora mit weissleuchtender Fackel schwebt, fast ganz nackt, doch von rosigem Gewande umflattert, im Nackten ein wahres Meisterwerk anmuthigen und stilvollen Kolorites.

Am obersten Ende des Gemäldes sehen wir die beschattete Figur des Kronos, der mit zürnender Gebärde ob des Unterganges der Brüder seinen Sensenstab zerbricht. Mit grossen, ausgebreiteten Flügeln ragt er aus dunkleren Wolkengebildern, die den hellen Morgenhimmler überschneiden, in das Bild hinein, wodurch auch an dieser Stelle der Übergang aus der Himmelshelligkeit in die tieferen Töne der umgebenden gemalten Marmorarchitektur weich vermittelt wird. Diese zeigt die Uebergangsformen aus dem Barock in das Rokoko und rahmt mit nur maassvoll bewegten Umrisslinien das Gemälde ein; sie ahmt grünlichen Marmor mit weissen Einlagen nach und erstreckt sich auf der flachen Decke bis zu dem jetzt ganz weiss angestrichenen plastischen Gesimse der Treppenhauswände.

Bernardini hat hier einer Liebhaberei seiner Zeit Raum gegeben, indem er aus dem Bilde in die architektonische Umfassung die zwei Beine eines erschlagenen Titanen hineinragen liess, die über diesen gemalten Marmorriesen illusionistisch herabhängen, und ausserdem sehen wir noch ebenso behandelt den Kopf und den Oberkörper eines Getroffenen, der

sich an dem Gesimse zu halten scheint. Indessen zeigt auch hier der Künstler eine feinere Geschmacksrichtung als manche seiner Zeitgenossen, indem er diese Kunststücke auf der schattigen Fensterseite anbrachte, wo sie den Totaleindruck des schönen Gemäldes nicht beeinträchtigen.

Durchschreiten wir nun von der Treppe aus die Vorhalle in der Mitte des Hauptbaues, treten in den grossen runden Mittelsaal ein, der ein wahres Meisterwerk freier, geschmackvoller Dekorierung ist, und blicken hinauf in die mit zahlreichen Figuren bemalte hohe Kuppel, die ihn überwölbt, so empfinden wir alsbald, dass wir hier einem jener schon ange deuteten Beispiele von arger Uebertreibung der herrschenden Moderichtung gegenüber stehen, bei welchem uns auch die unleugbare Gewandtheit des Autors nicht günstig zu stimmen vermag, der hier nicht Bernardini ist, sondern Lucas Anton Colomba,<sup>1)</sup> geboren 1661 zu Arogno im Kanton Tessin, gestorben 1737 als Hofmaler des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg. Wir vermögen uns weder für die Erfindung der grossen Hauptgruppen noch für die Ausführung der Einzelfiguren in ihnen zu erwärmen: die gewählten Motive sind selten künstlerisch interessant, die Ausführung des Nackten oft sehr ungenügend. Ein besonders anziehender Gedankengang ist in dem Werke nicht nachzuweisen, denn Colomba beschränkt sich darauf, den ganzen Olymp mit allen unteren, höheren und höchsten Herrschaften, die in den Wolken lagern und schweben, in einer Unzahl von Gestalten darzustellen, die er zwar in eine Mittel- und zwei Seitengruppen in den gewaltigen Kuppelraum geschickt zu vertheilen weiss, doch nicht so, dass wir dabei zu dem nothwendigen Eindrucke der Ruhe und der harmonisch abgewogenen Raumeintheilung zu gelangen vermöchten. Dabei beobachtet er das etwas befremdliche System, die obersten Götter, Jupiter mit dem Adler, Juno mit ihren Pfauen — dem Götterboten Merkur wird gleiche Ehre zu Theil — auch am höchsten oben im Bilde (auf der Fensterseite) in leichter Glorienumgebung fast verschwimmend und zugleich perspektivisch am kleinsten erscheinen zu lassen, die niederen Gottheiten dagegen in kräftigster, vordergrundlicher Wirkung in die untersten Theile des Bildes zu versetzen.

In der Mittelgruppe finden wir als Hauptpersonen Minerva, Mars, Herkules und Apollo mit der Lyra, durch seine Nacktheit die hervortretendste, hellste Figur dieser Gruppe. So bildet auch der nackte Körper der Venus in der rechten Seitengruppe den leuchtendsten Punkt, während über ihr die drei Parzen sich dunkel von einer weissen Wolke loslösen, die zu diesem Zwecke zwischen sie und die Schattenpartieen der Apollongruppe eingeschoben ist. Ein ganzer Puttenknäuel bewegt sich zu den Füssen der Liebesgöttin, und unter ihr sitzt Flora, welcher ein Putto einen grossen Korb voll Blumen darreicht.

<sup>1)</sup> Wir sind in Bezug auf diese Angabe auch nur auf Hüsgens Mittheilung a. a. O. S. 610 beschränkt.

In der linken Seitengruppe nimmt Bacchus mit einigen Bacchantinnen die oberste Stelle ein; etwas tiefer hinab erscheinen die drei Grazien, deren eine in ganzer Figur schwebend und unbekleidet vom Rücken gesehen ist, die beiden anderen aber nur in halber Figur aus den Wolken auftauchen. Unter ihnen sitzt Ceres mit dem Aehrenbündel, vor ihr tiefer hinab eine ganz nackte weibliche Rückenfigur, durch Aepfel in ihrer Hand als Pomona bezeichnet. Vor ihr scheint Silen einen Korb mit Früchten auszuleeren, auch Pan kommt herbei, und hinter ihm drängt sich Perseus mit dem Medusenhaupt auf dem Speere ein.

In der Mitte des untersten Bildtheiles sehen wir die Gruppe eines liegenden Faunes und einer Bacchantin, und noch gar mancherlei in dem Olymp zugelassene obskure Persönlichkeiten sind da und dort weniger auffällig angebracht. Saturn steigt ganz von unten herauf; von links her schwebt der Ruhm, die Gloria als nacktes Weib mit der Posaune und weitfliegendem Gewand, in die Götterversammlung hinein und zwar mit der deutlichen Absicht, ihr den Ruhm des Fürsten Anselm Franz von Thurn und Taxis zu verkünden, von dessen Medaillonporträt in der umgebenden gemalten Architektur sie ihren Flug nimmt. Auf dieser kräftigen Schmeichelei beruht im Grunde der ganze Aufbau des Bildes, und so sehr war man an dergleichen starke Dosen gewöhnt, dass auch der Fürst sie offenbar ganz gut vertragen konnte. Seinem Porträt gegenüber ist jenes der Fürstin, einer hübschen, jungen Frau, angebracht. Ueber der Eingangsthüre zur Gallerie, welche den Kuppelraum umgibt, sehen wir in dem gemalten Thüraufsatz die Figuren der Stärke mit dem Löwen und der Tapferkeit in kriegerischer Rüstung, und diesen gegenüber noch Neptun und Pluto, die in der grossen Göttergesellschaft sonst nicht vertreten sind. Unter diesen Gruppen zieht sich ein in starker, perspektivischer Verkürzung gemalter Fries hin, der von gleichfalls gemalten Marmorsäulen getragen erscheint. Auch hier bewahrt, wie in dem Deckengemälde Bernardinis, die gemalte Architektur mehr den Charakter des Barocks, als jenen des an den Stuckwänden des Saales auftretenden Barock-Rokokos.

Das ganze umfangreiche Werk ist in Oelfarbe auf den glatten Verputz ausgeführt, aber durchaus nicht so klar und warm wie das Temperagemälde Bernardinis. Die Wolkentöne sind, namentlich nach der Basis zu, schwer und trübe, die nackten Körper im Tone meist kalt und wenig ansprechend; auch lassen sie künstlerische Behandlung der Form vielfach vermissen. Zu Gunsten der Ausführenden muss jedoch die Schwierigkeit in Betracht gezogen werden, dass sie bei künstlicher Beleuchtung zu arbeiten gezwungen waren, da das Tageslicht aus den tief unten angebrachten Fenstern den Schatten des Gerüstes an die Kuppeldecke werfen musste.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Wenn Hüsgens Angabe richtig ist, dass Lucas Anton Colomba den Auftrag zur Ausmalung der Kuppel erhalten hatte, so musste er 1735 (vgl. S. 424) bei dem Beginne der Arbeit 74 Jahre alt gewesen sein, und seine Leistungsfähigkeit müsste als eine ganz ausserordentliche erscheinen.

Ein zweites Deckengemälde, über dessen Autor uns keine Nachricht erhalten ist, stammt dem Anscheine nach auch von Lucas Anton Colomba, dem Urheber des Kuppelbildes. Es befindet sich an der flachen Decke des zunächst der Eingangshalle nach Süden gelegenen Saales, der ehemaligen Kapelle im ersten Stockwerke, gleichfalls in Oel gemalt. Es führt uns ein in das Gebiet jener Modeallegorien, die, in ihren Motiven fast typisch geworden, sich in den Hauptgedanken so häufig wiederholt finden und meist zu einer schmeichelhaften Phrase für den Auftraggebenden benutzt wurden. Hier soll der Liebreiz und die Tugend der Fürstin und die Tapferkeit des Fürsten gefeiert werden. Wir sehen zur Linken, auf Wolken sitzend, die Figur der Tapferkeit, behelm und mit der Lorica gerüstet, in der Rechten ein Schild haltend, auf welchem ein Löwe und ein Bär sich anknurren; vor ihr zwei Putten, von welchen das eine eine grosse Fahne mit dem Thurn und Taxisschen Wappen trägt, das andere eine weisse Fahne, auf welcher ein geflügelter Jüngling in die Posaune stösst. Die Fürstin dürfen wir uns wohl als unter der inmitten des Bildes auf Wolken sitzenden Venus gedacht vorstellen. Saturn schwebt über ihr und breitet ein weit in die Lüfte flatterndes, rothes Gewand hoch erhoben über ihr aus, durch welches der ganze Oberkörper der Unbekleideten beschattet wird. Sie blickt erfreut hinauf nach zwei schwebenden Putten, nicht nur weil diese ihr als Lohn der Tugend Lorbeerkrantz und Palme bereit halten, sondern wohl auch erfreut darüber, dass Kronos selbst sie so gefällig in seinen Schutz nimmt. Seine Sense hat er zwei Putten überlassen, die mit ihr die Laster bestürmen, sie niederwerfen und in die Unterwelt stossen, deren Flammen die dunklen Wolken an diesem Ende des Bildes (rechts) röhlich erhellen. Niedergestürzt liegt eine nackte weibliche Figur in den Wolken, in der rechten vorgestreckten Hand eine Maske haltend, das Bild der Heuchelei oder der Lüge; vor ihr, rücklings fallend, die Falschheit, deren Arm eine Schlange umwindet, und unter ihr, sich dunkel von einer hellbeleuchteten Wolke abhebend, die Zwietracht, welche, vom Rücken gesehen, mit erhobener Fackel kopflings hinab in den Tartarus versinkt.

Die Vertheilung dieser Gruppen in das oblonge Gemälde, dessen Basis die östliche Langseite bildet, ist im allgemeinen eine wohl abgewogene, aber die Ausführung aller Figuren erreicht kaum das Mittelmässige, ist roh und ungenügend. Dies mag vielleicht seinen Grund darin haben, dass die Ausführung einem wenig begabten Gehilfen überlassen wurde.

Noch mag erwähnt werden, dass sich in dem unteren elliptischen Saal eine grau in grau gemalte Decke befindet, die rein architektonisch behandelt ist. Sie ist nicht durch perspektivische Anordnung als eine sich aufbauende Architektur dargestellt, will vielmehr eine flache Decke vorstellen, welche nur durch gemalte Stichkappen-Oeffnungen Ausblicke gestattet, durch welche wir einige dekorative Halbfiguren, gleichfalls in neutralen Tönen ausgeführt, erblicken. Aus besonderer Laune gestattete sich aber der Maler aus einer der Oeffnungen einen kleinen Mohren in seiner ganzen

Originalschwärze und in farbiger Bekleidung in den Saal hinabblinken zu lassen, so dass unwillkürlich die ganze Aufmerksamkeit des Eintretenden auf ihn hingelenkt werden muss. Es kann uns daher kaum wundern, dass der Kammerdiener des Duc de Broglie sich in heiteren Augenblicken den armen kleinen Mohren zur Zielscheibe für sein Blasrohr ausgesucht hat, wie uns oben (Seite 426) des Näheren mitgetheilt wurde.“

---

Der Druck der vorstehenden Darstellung des Thurn und Taxisschen Palais' war bereits vollendet, als am 29. Oktober 1898 das Centralblatt der Bauverwaltung, XVIII. Jahrgang, Nr. 44 die Arbeit von Dr. Edmund Renard in Bonn über „Das Palais Thurn und Taxis in Frankfurt“ brachte, welche durch den Hinweis auf Hauberat in dem Heft 99 der „Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande“ (S. 164—240, Renard, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln) den Verfasser zu den folgenden nachträglichen Bemerkungen veranlasst:

Hauberat war ein Schüler de Cottes, wahrscheinlich geborener Pariser; im Jahre 1716 wurde er auf Empfehlung seines Lehrers vom Kurfürsten von Köln Joseph Clemens in Bonn als Nachfolger des Benoît de Fortier zum Hofarchitekten ernannt (a. a. O. S. 200), aus welcher Stelle er aber 1723 beim Tode des Kurfürsten ausschied. Von 1716 bis 1722 schrieb er über den Schlossbau ausführliche Berichte an de Cotte, welcher die Pläne dazu geliefert hatte (S. 200). Da wegen Geldmangels, welcher sich im Sommer 1717 am Bonner Hofe fühlbar machte, der Bau seit 1718 ruhte, so verbrachte Hauberat den Winter 1718—1719 in Paris (S. 201). Robert de Cotte zog sich mehr und mehr von dem Bonner Bauwesen zurück, und Hauberat trat nun selbstständiger auf (S. 202). Im Sommer 1723 erhielt er von Joseph Clemens bei der Vertheilung von 41 Grundstücken, welche zur Anlage einer Vorstadt dienen sollten, ebenfalls ein solches; Hauberat war mit der Leitung dieser Verschönerungspläne betraut worden (S. 204). Auch an dem Bau von Poppelsdorf, welchen de Cotte ebenfalls geplant hatte (S. 216), war er beschäftigt gewesen (S. 207).

Aus einem Brief des Stuckateurs Artario vom Jahre 1748 im Düsseldorfer Staats-Archiv (Amt Bonn, Schlösser, Gärten Nr. 2. Vol. II) geht hervor, dass Hauberat die Stuckarbeiten im Frankfurter Palais an die Bonner Stuckaturer Castelli und Morsegnو übertrug. In den Bonner Schöffenprotokollen wird Hauberat u. a. 1736 erwähnt; er hatte nämlich die Tochter des kurfürstlichen Rethes und Licentiaten der Rechte Steimann in Bonn geheirathet und hatte daher Grundbesitz in Bonn.

Hieraus ist anzunehmen (entgegen der Seite 407 ausgesprochenen Vermuthung), dass die im Mémoire erwähnten, zuerst an de Cotte gesandten Skizzen nicht von Hauberat stammten; sonst hätte sich de Cotte über seinen berühmten Schüler mit anderen Worten als „aparament que l'architecte qui les a fait et qui me paroit homme entendu et capable d'exécution“ (vgl. S. 407) geäussert. Das Palais wurde nicht nach Plänen erbaut, welche von de Cotte wohlwollend begutachtet worden waren, sondern wie auf Seite 412 und 413 nachgewiesen, nach Originalentwürfen de Cottes.

Renard haben Briefe Hauberats aus dem Fürstlich Thurn und Taxisschen Central-Archiv in Regensburg vorgelegen (a. a. O. S. 224 Anm. 2), in welchen die Stuckarbeiten des Castelli und Morsegnو besprochen werden. Dem Verfasser wurde trotz wiederholter, diesbezüglicher Anfragen im Frühjahr und Sommer 1898 an das genannte Archiv vom Vorhandensein dieser Archivalien nichts mitgetheilt.

---